

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND
INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN
ZUR BIBLIOTHEKS- UND
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 235

DIE BIBLIOTHEK DER ZUKUNFT

EINE TYPOLOGIE VON ZUKUNFTSBESCHREIBUNGEN

VON
JENS ILG

**DIE BIBLIOTHEK DER ZUKUNFT:
EINE TYPOLOGIE VON ZUKUNFTSBESCHREIBUNGEN**

**VON
JENS ILG**

Berliner Handreichungen zur
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn
Herausgegeben von
Konrad Umlauf
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 235

Ilg, Jens

Die Bibliothek der Zukunft : Eine Typologie von Zukunftsbeschreibungen / von Jens Ilg. - Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2008. - 48 S. - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 235)

ISSN 14 38-76 62

Abstract:

Unter den fachbibliothekarischen Veröffentlichungen im deutschen Sprachraum seit 1990 ist ein umfänglicher Korpus von Beiträgen, die ausschließlich die Zukunft der Bibliothek thematisieren. Diese Fachdiskussion war, insgesamt gesehen, keine systematisch geführte. Diese Arbeit strukturiert die Diskussion, indem eine Typologie dieser Zukunftsbeschreibungen entfaltet wird. Anhand gemeinsamer *formaler* Merkmale wurden vier Typen unterschieden: Bibliotheksprognose, Bibliotheksszenarien, Bibliotheksideale und Bibliotheksutopien. Diese Typen werden in vier Abschnitten erläutert: Woran sind sie zu erkennen? Wie sind sie definiert? Wo im Bibliotheksbetrieb lassen sie sich einsetzen?

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Master-Arbeit im Studiengang Library and Information Science (Master of Arts) an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Online-Version: <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h235/>

1. Einleitung	6
1.1 Ausgangslage	6
1.2 Gegenstand	7
1.3 Zielstellung, Vorgehen.....	8
2. Typologie	9
2.1 Bibliotheksprognose	9
2.1.1 Einführung	9
2.1.2 Beispiele	11
2.1.3. Definition	12
2.1.4. Spezifika im Vergleich zu anderen Zukunftsbeschreibungen.....	12
2.1.4.1 Aufbau	12
2.1.4.2 Fehleranfälligkeit.....	13
2.1.4.3 Status.....	16
2.1.5 Einsatzbereiche.....	16
2.1.5.1 Strategisches Management.....	16
2.1.5.1.1 Rhetorisches Potenzial.....	18
2.2 Bibliotheksszenarien	19
2.2.1 Einführung	19
2.2.2 Beispiele	19
2.2.2.1 Beispiele von Pseudo-Szenarien	21
2.2.3 Definition	22
2.2.4. Spezifika im Vergleich zu anderen Zukunftsbeschreibungen.....	22
2.2.4.1 Methode Szenariotechnik.....	23
2.2.4.1.1 Differenz zu Prognosen.....	24
2.2.4.2 Wirkungszusammenhänge	24
2.2.4.3 Hohe Anschaulichkeit	25
2.2.5 Einsatzbereiche.....	25
2.2.5.1 Strategisches Management.....	25
2.2.5.2 Lobbyarbeit	27
2.3 Bibliotheksideale	27
2.3.1 Einführung	27
2.3.2 Beispiele	28
2.3.3 Definition	29
2.3.4 Spezifika im Vergleich zu anderen Zukunftsbeschreibungen.....	29
2.3.4.1 Zuschreibungscharakter	29
2.3.4.2 Status.....	30
2.3.4.3 Unerreichbarkeit.....	31
2.3.5 Einsatzbereiche.....	31
2.3.5.1 Leitbild.....	32
2.3.5.2 Strategieidentifikation	32
2.4. Bibliotheksutopien	33
2.4.1 Einführung	33
2.4.2 Beispiele	34
2.4.3 Definition	35
2.4.4 Spezifika im Vergleich zu anderen Zukunftsbeschreibungen.....	36
2.4.4.1 Theoretisierungsgrad	36
2.4.4.2 Realitätsbezug	37
2.4.4.3 Gegenwartsbezug.....	38
2.4.5 Einsatzbereiche.....	39
2.4.5.1 Ideenfindung	39
2.4.5.2 Exkurs Visionen.....	40
2.4.5.2.1 Einsatz in der Visionen- und Szenariogenese.....	41
3. Literatur	43

1. Einleitung

1.1 Ausgangslage

Vielleicht gehörte schon immer zur Reflexion über Aufgabe und Bedeutung *der* Bibliothek auch die über ihre künftigen Aufgaben und Funktionen. Zumindest für die jüngere Vergangenheit und die Gegenwart scheint die - so möchte ich das vorläufig nennen - Bibliotheksfutureologie selbstverständlicher Teil dieser Reflexion zu sein: Unter den fachbibliothekarischen Veröffentlichungen im deutschen Sprachraum seit 1990 ist ein umfänglicher Korpus von Beiträgen, die ausschließlich die Zukunft der Bibliothek thematisieren.

Diese Arbeit wertet jene Zukunftsaussagen weder inhaltlich noch quantitativ aus. Schon die ersten Sichtungen dieser Veröffentlichungen legten rasch nahe, dass von der ursprünglichen Zielsetzung abgerückt werden musste, die konkreten Konturen, die die Bibliothek künftig laut Verfasser dieser Veröffentlichungen haben würde, nachzuzeichnen. Eine solche Inhaltsanalyse ist ohne Weiteres nicht möglich: Diese Zukunftsaussagen sind formal zu heterogen, um sie (weitgehend) unterschiedslos betrachten und daraus die Zukunftsbibliothek(en) so skizzieren zu können, wie sie deren 'Konstrukteure' sehen. Sie behandeln die Zukunft der Bibliothek überraschend häufig nicht in Form einer Voraussage, was die Bibliothek künftig sein wird bzw. welchen Rahmenbedingungen sie künftig unterliegen wird. Was sind diese Zukunftsaussagen aber dann, wenn keine Voraussagen? Handelt es sich um eine Vision oder einen Diskussionsanstoß oder eine Selbstermutigung oder eine Wunschvorstellung? Bei näherem Hinsehen zeigte sich z.B., dass die 2004 im „Strategiekonzept Bibliothek 2007“ getroffene Aussage, wonach 2007 „Bibliotheken zur kommunalen Lebensqualität bei[tragen]: Sie sind Treffpunkte, Freizeitstätten, einladende Lern- und Arbeitsorte“¹ nicht sinnvoll als Prognose verstanden werden kann; es handelt sich vielmehr um ein in die nahe Zukunft projiziertes Bibliotheksideal. Das und Ähnliches zu unterscheiden ist nicht nur von theoretischem Interesse. Besonders für die Verwertung solcher und ähnlicher Zukunftsaussagen für die jeweils eigene bibliothekspraktische Arbeit macht es einen Unterschied, ob man damit zu rechnen hat, dass Bibliotheken künftig wahrscheinlich X, Y, Z sein werden oder ob behauptet wird, dass die Bibliotheken künftig X, Y, Z sein sollten. Erstere ist

¹ Bertelsmann-Stiftung, Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (Hg.): Bibliothek 2007: Strategiekonzept. Gütersloh 2004. S. 1

eine – wenn auch nur prospektive – Information, was in absehbarer Zeit wahrscheinlich der Fall sein wird, letztere eine beliebige, normative Aussage, die nichts über die Zukunft aussagt.

Insgesamt gesehen stellt und stellte sich einer Inhaltsanalyse entgegen

- der unklare Status dieser Aussagen: Als was sind oder sollen sie zu verstehen sein, als politische Forderung, als Vision, als Prognose?
- der uneinheitliche, nicht disjunkte Gebrauch bibliotheksfuturologischer Termini: Wie sind die Zukunftsaussagen jeweils einzuordnen, wenn sie von deren Urhebern bezeichnet werden mal als „Utopisches Ideal“, mal als „Zukunftsmodell“, „Zukunftsvision“ u.v.a.m.?
- die Uneindeutigkeit, von was genau die Zukunft thematisiert wird: Von kommunalen Bibliotheken, von der Informationsversorgung schlechthin, von Hochschulbibliotheken, vom gedruckten Buch usw.?

Das erschwert auch eine quantitative Analyse, d.h. eine Analyse der quantitativen Verteilung bestimmter Zukunftsvorstellungen etwa auf bestimmte Bibliothekstypen, -lösungen, Zukünfte (nahe, mittelferne, ferne), Medien o. Ä.

1.2 Gegenstand

Gegenstand dieser Arbeit sind Aussagen, d.h. Thesen, Beobachtungen, Stellungnahmen u.Ä. zu Bedingungen und Gestalt(en) *der* Bibliothek in einer mehr oder weniger fernen Zukunft. Ausgewertet wurden fachbibliothekarische Veröffentlichungen für den deutschen Sprachraum seit 1990, die die Zukunft *der* Bibliothek thematisieren. Damit blieben unberücksichtigt inhaltlich ähnliche Veröffentlichungen in der belletristischen Literatur (z.B. „Fahrenheit 451“ von Ray Bradbury, „Die Bibliothek von Babel“ von Jorge Luis Borges u.v.a.m.) Und solche, die auf einzelne, die Bibliotheksentwicklung mitbestimmende Faktoren² sowie auf einzelne bibliothekarische Teilbereiche³, nicht aber auf *die* Bibliothek schlechthin bezogen waren.

² Zum Beispiel Voraussagen für den Buchhandel oder für die Buchproduktion. Klaus Lehmann zum Beispiel prognostizierte im Rahmen des vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels 1995 initiierten Symposiums „Unendliche Bibliotheken“ (Bonn), dass „[b]is zum Jahr 2000 wohl 25 % der wissenschaftlichen Publikationen in digitaler Form vorliegen werden“, ders.: Nachwort. In: Die unendliche Bibliothek: Digitale Information in Wissenschaft, Verlag und Bibliothek. Hg. v. Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V. Wiesbaden 1996.

³ Zum Beispiel die Zukunft der Fachstellen (vgl. Götz, Martin; Heyde, Konrad: Die Fachstelle der Zukunft. In: Buch und Bibliothek, 7 – 8/ 2004, S. 498 – 502), der Computerlinguistik (vgl. z.B. Schneider, René: Question Answering: das Retrieval der Zukunft? In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 1/ 2007, S. 3 – 11), der mit Social Software gestützten Inhaltserschließung (vgl. z.B. Danowski, Patrick; Heller, Lambert: Bibliothek 2.0: Die Zukunft der Bibliothek?. In: Bibliotheksdienst, 11/ 2006, S. 1256 – 1272).

Ein Anspruch auf Vollständigkeit konnte (und sollte) nicht verfolgt werden; ich schließe nicht aus, dass einzelne relevante Veröffentlichungen für diese Arbeit unberücksichtigt bleiben mussten.

1.3 Zielstellung, Vorgehen

In den folgenden Abschnitten wird eine Typologie vorgefundener Zukunftsaussagen entfaltet. Sie wurden anhand gemeinsamer formaler Eigenschaften gruppiert und unterschieden, die m. E. für diesen und jenen Typ dieser Zukunftsaussagen typisch sind. An diese Veröffentlichungen wurden diese Fragen herangetragen:

- welche Art Zukunftsaussage ist das?
- wie lassen sie sich unterscheiden (eigene Methode, typischer Aufbau, Sprachform usw.)?
- und, auf Basis der 3. Frage, wo in der bibliothekspraktischen Arbeit können sie zum Einsatz kommen?

Zur zusätzlich gestellten Frage nach der bibliothekspraktischen Verwertung ließ ich mich von der Beobachtung motivieren, dass, wenn diese Zukunftsaussagen wiederum selbst Gegenstand einer fachbibliothekarischer Diskussion wurden, allein die Eintrittswahrscheinlichkeit Fluchtpunkt dieser dann stets nur als Prognose rezipierten Zukunftsaussagen wurde⁴. Das ist eine Reduktion ihres praktischen Potenzials, das mit der Typologie ein Stück weit freigelegt werden soll. Aussagen über künftige Entwicklungen sind in den wenigsten Fällen um ihrer selbst willen entwickelt worden. Sie sind oder werden auch praktischen Zwecken untergeordnet.

Hinweis: Alle elektronischen Publikationen wurden vom Stand 28.10.08 zitiert.

⁴ Exemplarisch dafür ist: Seefeldt, Jürgen: Zukunftsvisionen: Die Bibliothek von morgen. In: B.I.T. online, 1/ 2005, S. 11 - 18.

2. Typologie

Im o. g. Sprach- und Zeitraum wurden vorgefunden bzw. möchte ich unterscheiden folgende formale Typen von Zukunftsbeschreibungen von Bibliotheken: Bibliotheksprognosen, Bibliotheksszenarien, Bibliotheksideale und Bibliotheksutopien. Sie werden in den kommenden Abschnitten jeweils als Idealtypen erläutert.

2.1 Bibliotheksprognose

2.1.1 Einführung

Bibliotheksprognosen sind ein Fall von Prognosen⁵ und unterliegen damit auch deren Besonderheiten. Hier eine Auswahl allgemeiner, für Prognosen typischer Eigenschaften:

- In der Prognostik ist nicht jede Voraussage eine Prognose. Heute wird begrifflich getrennt die Prognose von Prophezeiung, Orakel, Astrologie, Hellsehen, Wahrsagen u. Ä. Eine Voraussage verdient dann das Prädikat „Prognose“, wenn sie nach (derzeit geltenden) wissenschaftlichen Mindeststandards erstellt wurde.
- Prognostiziert wird das wahrscheinliche, nicht das notwendige Eintreten eines künftigen Zustandes, Ereignisses oder Entwicklungsverlaufs. Erkenntnistheoretisch gesehen sind sie also Hypothesen, Vermutungen.
- Prognostiziert werden kann für verschiedene Zeiträume – kurzfristig, mittelfristig, langfristig -, für verschiedene Bereiche, in denen sie gelten

⁵ Einen Überblick über Prognostik geben (Auswahl): Gee, Colin; Treuner, Peter: Prognosemethoden. In: Handwörterbuch der Raumplanung. Hg. v. Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover 1995. S. 728-731; Hansmann, Karl-Werner: Prognose und Prognosemethoden. In: Handwörterbuch der Betriebswirtschaft. Hg. v. Wittmann, Waldemar u.a. Stuttgart 1993. 5. Aufl., Sp. 3546 – 3559; Rauch/ Seeger: Prognostische Methoden. In: Rauch, Wolf; Wersig, Gernot (Hg.): Delphi-Prognosen in Information und Dokumentation. München 1978. S. 9 – 20; Alice Keller: Elektronische Zeitschriften im Wandel: Eine Delphi-Studie. Wiesbaden 2001. Den methodischen Zusammenhang aus betriebswirtschaftlicher Perspektive zwischen Planung und Prognose stellt überblicksartig dar: Reiß, Michael: Prognose und Planung. In: Handwörterbuch Planung. Hg. v. Szyperski, Norbert. Stuttgart 1989. Sp. 1628 – 1637. Einen Überblick über (graduell) verschiedene Prognosebegriffe mit Schwerpunkt auf quantitative Prognosen gibt: Khosrawi-Rad, Mohammad Dj.: Probleme und Möglichkeiten bei der Definition, Klassifikation, Interpretation und Operationalisierung von Prognose, ... Hamburg 1991. S. 1 – 22; eine populärwissenschaftliche und dennoch informative Einführung gibt: Leutzbach, Wilhelm: Das Problem mit der Zukunft: Wie sicher sind Voraussagen? Düsseldorf 2000. Auch auf Prognosefehler geht ein: Pelzer, Robert u.a.: Terrorismus-Prognosen: Fehlerquellen und Rechtsstaatlichkeit. In: Terrorismus und Extremismus: Der Zukunft auf der Spur. Hg. v. Kemmesies, Uwe E. München 2006. S. 199 – 216.

⁷ Die Unterscheidung wird sprachlich verschieden markiert. Alice Keller z.B. spricht stattdessen von systematischen und intuitiven Verfahren; vgl. Keller, Alice: Elektronische Zeitschriften im Wandel: Eine Delphi-Studie. Wiesbaden 2001. S. 16 ff. Die wie oben sprachlich markierte Unterscheidung basiert auf der von Hansmann, Karl-Werner: Prognose und Prognosemethoden. In: Handwörterbuch der Betriebswirtschaft. Hg. v. Wittmann, Waldemar u.a. Stuttgart 1993. Sp. 3547 f, und auf: Emde, Wilhelm B.: Prognosetechniken und -systeme. In: Handwörterbuch Planung. Hg. v. Szyperski, Norbert. Stuttgart 1989. Sp. 1646 f.

sollen – z.B. für den deutschen Arbeitsmarkt, den dort erwarteten Verlauf der Anzahl der Beschäftigten – sowie auf Basis verschiedener Prognoseverfahren.

- Die herausgebildeten Verfahren zur Ermittlung eines zukünftigen Zustands sind inzwischen viele. Sie lassen sich in zwei Gruppen unterteilen, in entweder quantitative oder qualitative Verfahren⁷. In quantitativen Verfahren sind kontrolliert gewonnene Messdaten die Basis des Prognoseergebnisses, die von möglichst seit Langem bestehenden konstanten Entwicklungen auf künftige extrapoliert werden, indem, vereinfacht gesagt, eine Zeitreihe fortgeschrieben und unterstellt wird, dass die in der Vergangenheit existenten Rahmenbedingungen sowie (empirisch gestützte) bestimmte Korrelationen (Regelmäßigkeiten) auch künftig existieren werden⁸. Oder es sind qualitative Verfahren, in denen nicht jene kontrolliert gewonnenen Daten Grundlage der Prognose sind; vielmehr werden die künftigen Entwicklungen auf Basis von Intuitionen oder sich aktuell abzeichnender Anbahnungen vorweg genommen. Beide Verfahrensarten rechnen Trends hoch. Ein auch im Bibliothekswesen eingesetztes qualitatives Verfahren ist die s. g. „Delphimethode“, eine besondere Form der Gruppenbefragung von Experten⁹. Daneben werden auch Mischmodelle dieser Grundverfahren eingesetzt, zu denen u.a., je nach Perspektive der Fachvertreter der Prognostik, die Szenariotechnik gerechnet wird (s. kommendes Kapitel).
- Die Methodisierung kann die Fehleranfälligkeit von Prognosen nur minimieren. Prognose und Prognosefehler scheinen zusammenzugehören. Fehler können resultieren u.a. aus dem Eintreten unvorhersehbarer Ereignisse, unzutreffender Beobachtungen, Rechenfehlern (siehe 2.4.1.2).

⁸ Eine solche, empirisch gestützte Korrelation könnte z.B. so aussehen: Befragungsdaten der seit 1998 durchgeführten JIM-Studie, die der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest an Jugendlichen durchführt, scheint die Regelmäßigkeit zu stützen: Wenn sich ein neues Medium etabliert, ersetzt es nicht das alte, sondern ergänzt es; das ist mit Blick auf die lange Konstanz dieser und weiterer Messdaten anderer Befragungen auch künftig wahrscheinlich (sofern die Rahmenbedingungen gleich bleiben): „Wenn auch elektronische Medien und insbesondere digitale Geräte den Alltag Jugendlicher erobert haben, so wurde das Lesen in der Freizeit dadurch nicht verdrängt. Insgesamt lesen zwei Fünftel regelmäßig, also mehrmals pro Woche, in Büchern – *ein Wert der seit Jahren stabil ist.*“ (Hvvhg. J. I.) aus: JIM 2006, hg. v. Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest. Stuttgart 2006, S. 57

⁹ Details erläutert: Keller, Alice: Elektronische Zeitschriften im Wandel: Eine Delphi-Studie. Wiesbaden 2001. S. 20 ff.

2.1.2 Beispiele

Den quantitativ größten Anteil der Diskussion um die Zukunft der Bibliothek im eingangs genannten Zeit- und Sprachraum stellen Prognosen. Beispiele:

- Im Schlusskapitel der Broschüre „Portale zu Vergangenheit und Zukunft: Bibliotheken in Deutschland“ (1. Aufl.) geben die Autoren Prognoseergebnisse einer Expertenbefragung zur Zukunft der Bibliothek wieder. Etwa ab 2015 ist u.a. damit zu rechnen: „Hauptmedium für Bibliotheken, so sehen es alle, bleibt nach wie vor das gedruckte Buch“. Ferner sieht der Großteil der Experten die Bibliothek künftig „in einer Mischung aus Mediathek und Infothek, Callcenter und Bürgeramt in Verbindung mit der zusätzlichen Rolle eines Lernortes und Buchmuseums.“¹⁰
- Im Abschlussbericht aus dem Jahr 2006 der Bund-Länder-Kommission (BLK) zur Reform der Informationseinrichtungen wurde u.a. prognostiziert: „Es liegt auf der Hand, dass zukünftig Informationsversorgung und Informationsmanagement nicht mehr ausschließlich von Bibliotheken und Informationseinrichtungen allein getragen werden können, sondern gemeinsam mit Wissenschaftlern als Produzenten und Nutzer wissenschaftlichen Wissens aktiv weiterentwickelt und optimiert werden müssen.“¹¹
- Für die Planung von Bibliotheksneubauten spielt die Zukunft, in die sie hinein geplant werden, eine wichtige Rolle. Der dem Neubau des (inzwischen fertig gestellten) Erwin Schrödinger-Zentrums vorangegangene Workshop „Bibliothek der Zukunft“ (1995) prognostizierte, dass „die traditionellen bibliothekarischen Leistungen (Informationen erstellen, zur Verfügung stellen, erschließen, archivieren, Auskünfte erteilen und beraten) sich grundsätzlich nicht verändern [werden]. Sie werden aber in erster Linie auf elektronische Medien basieren“¹², schließlich „[wird] eine moderne Bibliothek ohne enge Kooperation mit Rechenzentrums- und Medieneinrichtungen nicht lebensfähig sein.“¹³
- Mit Blick auch auf die künftige Bibliotheksausstattung sagt Martin Götz voraus: „Künftig wird es, wegen des Bedarfszuwachses, eine noch bedeutendere

¹⁰ Seefeldt, Jürgen; Syré, Ludger: Portale zu Vergangenheit und Zukunft: Bibliotheken in Deutschland. Hildesheim 2003. S. 98, 100. Die Neuauflage hat dieses Kapitel verändert.

¹¹ Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung: Neuausrichtung der öffentlich geförderten Informationseinrichtungen – Abschlussbericht (= Heft 138). Bonn 2006. S. 8

¹² Bulaty, Milan u.a.: Die Bibliothek der Zukunft. cms-journal, April/ 2003, S. 9

¹³ Ders.: Universitätsbibliothek der Humboldt Universität zu Berlin – Zentralbibliothek Naturwissenschaften. In: Bibliothek: Forschung & Praxis, 1-2/ 2003, S. 59

Aufgabe sein, Online-Ressourcen deutlich sichtbar hervorzuheben, transparent und dadurch auffindbar und leicht verständlich benutzbar zu machen.“¹⁴

- Berndt von Egidy zitierte 1999 quantitative Schätzungen einer Prognose „der ETH-Bibliothek Zürich“, wonach 2010 „alle Dokumentnachweise, also Kataloge, elektronisch recherchierbar sind, (...), bibliographische Informationen, Lexika und sonstige Nachschlagewerke zu 100% elektronisch vorliegen, Zeitschriften zu 90% elektronisch benutzt werden, der Anteil elektronisch verfügbarer Bücher im Volltext bei 20% liegt (...).“¹⁵

2.1.3. Definition

Bibliotheksprognosen, genauer: Bibliotheksprognoseergebnisse beantworten die Frage, wie die Bibliothek zukünftig gestaltet sein wird oder welche ihre Rahmenbedingungen sein werden. Sprachlich werden sie verschieden formuliert, häufig in dieser Struktur: „Die Bibliothek der Zukunft ist X“ oder, klassisch, „Die Bibliothek wird X.“

2.1.4. Spezifika im Vergleich zu anderen Zukunftsbeschreibungen

Was Bibliotheksprognosen, insbesondere qualitative von den anderen, hier skizzierten Typen unterscheidet, ist ihr - idealtypisch gesehen - Aufbau und, damit verbunden, die Art und Weise, wie sie grundsätzlich gewonnen werden (2.1.4.1). Mit diesem qualitativen Verfahren verbunden ist die hohe Fehleranfälligkeit (2.1.4.2). Ferner sticht deren Status als Aussage bzw. deren Argumentationsstruktur hervor: Es *wird* eintreten X, statt etwa X sollte sein, X könnte eintreten (2.1.4.3).

2.1.4.1 Aufbau

Ich gehe davon aus, dass Bibliotheksprognosen in dieser Diskussion nahezu ausschließlich qualitativer Art sind und sein müssen, weil die Bibliotheksentwicklung ein schwer überschaubares komplexes Phänomen ist, weil eine sichere Datengrundlage aller relevanten Faktoren schwer bis nie versammelt werden kann und weil einige erst seit wenigen Jahren bestehende neue Einflussgrößen ins Spiel gekommen sind, für die keine auch nur annähernd hochwahrscheinliche Voraussagen möglich sind (z.B. im Bereich IuK-

¹⁴ Götz, Martin: Trends in der Innenausrichtung. In: Buch und Bibliothek, 4/ 2008, S. 328

¹⁵ Egidy, Berndt von: Haben Bibliotheken eine Zukunft? Vortrag gehalten am 11.01.1999 in der Universität Tübingen. http://tobias-lib.ub.uni-tuebingen.de/volltexte/1999/5/pdf/5_1 S. 4

Technologien). Die im o. g. Zeit- und Sprachraum identifizierten Bibliotheksprognosen - so meine Hypothese - verdanken sich daher häufig erstens *intuitiven* Einsichten und zweitens Einsichten von sich *gegenwärtig* anbahnenden technischen Entwicklungen im technischen Bereich oder Entwicklungen des Informationsbeschaffungs- und -verhaltensverhaltens potenzieller und faktischer Nutzer. Diese Bibliotheksprognosen entstehen und entstanden vermutlich nach dem gleichen Muster: Im ersten Schritt werden relevante Entwicklungen als Trend identifiziert, sodann beantwortet, wie dieser sich auf die Bibliotheksarbeit auswirkt, was schließlich auf ein bestimmten oder unbestimmten fernen Zeitpunkt hochgerechnet wird, zu dem die künftige Gestalt oder Rahmenbedingung der Bibliothek prognostiziert wird. Idealtypisch enthalten solche Bibliotheksprognosen implizit oder explizit also

- die die Bibliothek als Institution betreffenden und beobachteten Trends oder Entwicklungen, z.B. Fortschritte in der PC-Ausstattung, im elektronischen Publizieren, im World Wide Web, im Angebot digitaler Publikationen
- zu Grunde gelegte(n) starke(n) Korrelation(en); z.B. führt, so Elmar Mittler, der „elektronische Arbeitsplatz“ zu einer wesentlichen Arbeitserleichterung und Steigerung der Arbeitseffizienz in der wissenschaftlichen Forschung, was seine breite Akzeptanz bewirkt¹⁶
- dessen Auswirkung auf die Bibliothek als Institution, z.B. Zunahme des Bedarfs an PC-Arbeitsplätzen und Zugangs zu elektronischen Publikationen und Publikationsmöglichkeiten
- das eigentliche Prognoseergebnis, d.h., die Voraussage, wie die Bibliothek als Institution wahrscheinlich aussehen wird in kurz-, mittel-, langfristiger Zukunft als Folge jener Auswirkungen; z.B.: „Die allumfassende Digitale Bibliothek wird es jedoch mit Sicherheit aus Kosten- und Copyright-Gründen in naher Zukunft nicht geben.“¹⁷

2.1.4.2 Fehleranfälligkeit

Der überwiegende Teil der hier berücksichtigten Zukunftsbeschreibungen sind, wie bereits festgestellt, Prognosen. Aus der Häufigkeit, mit der

¹⁶ Vgl. Mittler, Elmar: Die Rolle der Bibliothek. In: Die unendliche Bibliothek. Wiesbaden 1996. S. 81.

¹⁷ Effelsberg, Hannelore: Wird in Zeiten des Internet weniger gelesen? In: 92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002: Die Bibliothek zwischen Autor und Leser, hg. v. Hannelore Benkert u.a. Frankfurt am Main 2002. S. 49

Bibliotheksprognosen abgegeben wurden, könnte geschlossen werden, dass Bibliotheksprognosen leicht generiert werden können. Dagegen spricht jedoch deren hohe Fehleranfälligkeit, die die praktische Verwertung dieses Typs wie keinen anderen der hier beschriebenen Typen einschränkt. Das heißt, der praktische Wert von Bibliotheksprognosen ist nicht nur eingeschränkt durch deren hypothetischen Charakter¹⁸, insbesondere intuitive Prognosen können einer Vielzahl von Fehlerquellen unterliegen. Zu denen gehören:

- Überbewertung bestimmter Entwicklungen gegenüber anderen. Das kann eine wahrnehmungspsychologische Ursache haben, d.h. in der Wahrnehmung des (intuitiven) Prognostikers kann eine bestimmte Entwicklung jünger, präsenter oder eindrücklicher gewesen sein als andere relevante. Unterlagen dieser Fehlerquelle Bibliotheksprognosen, die den damals aktuell aufkommenden neuen Medium Mikroformen deren Dominanz in Bibliotheken voraussagten? Die WTI-Delphi-Studie, durchgeführt 1976 – 1977 unter Leitung von Wolfgang Rauch, prognostizierte im künftigen Bibliothekswesen die breite Etablierung fotografischer Mikroformen (in Verbindung mit „dem Computer“) ¹⁹; Umberto Eco erwartete Anfang der 1980er, wie er in seinem später berühmt gewordenen Essay „Die Bibliothek“ schreibt, in Bibliotheken „eine Zivilisation der Lesegeräte und Mikrofiches, [die] die Zivilisation des Buches total verdrängt haben wird“²⁰.
- Unterschätzung der Komplexität des Gegenstandes, für den etwas prognostiziert wird, bzw. des mit ihm verwobenen Umfelds. Für keine der hier betrachteten Bibliotheksprognosen wurde angegeben, dass sie auf Überlegungen über (mögliche) *multikausale* Zusammenhänge beruhen, die die Bibliotheksentwicklung beeinflussen werden. Die (qualitative) Prognosegenese ruht m. E. häufig nur auf 1 Faktor: das künftig technisch Mögliche - etwa neue Medien -, in der Annahme, das allein ist der Einfluss nehmende Faktor auf die künftige (Bibliotheks-) Entwicklung. Funktioniert z.B. die Mediennutzung tatsächlich so, dass das, was technisch

¹⁸ In der hier fokussierten Zukunftsdiskussion wird m. E. nicht selten deren hypothetischer Charakter unterschlagen: Es ist nur wahrscheinlich, nicht aber sicher, dass X sein wird. Prognosen können nur Hypothesen sein. Wie häufig ist unsere 'Voraussage', dass wir heute das Büro pünktlich verlassen werden, schon durchkreuzt wurden?!

¹⁹ Darauf verweist Alice Keller: Dies.: Elektronische Zeitschriften im Wandel: Eine Delphi-Studie. Wiesbaden 2001. S. 34

²⁰ Eco, Umberto: Die Bibliothek. München 1987. S. 34. Der Vortrag, gehalten 1981 zum 25-jährigen Bestehen der Mailänder Stadtbibliothek, wurde in viele Sprachen übersetzt und in mehreren Auflagen publiziert, zuletzt in Cicero, 9/ 2006.

leistungsfähiger ist, auch bevorzugt genutzt wird? Wird nicht „zu sehr von den theoretisch-technischen Möglichkeiten der Medien und zu wenig vom tatsächlichen Verhalten der Menschen und ihrer Mentalität“²¹ ausgegangen? In seinem Beitrag zur Geschichte nicht erfüllter Prognosen präsentierte jüngst Georg Ruppelt eine umfangreiche Liste von literarisch vorweggenommenen künftigen technischen Medien-Entwicklungen, die das Buch hätten ablösen sollen, aber „nicht Wirklichkeit geworden“²² sind. Diese und ähnlich basierte Überlegungen zur „Abschaffung von Bibliotheken, Büroarbeit und Schreibkräften“²³ aufgrund technischer Entwicklungen wurden auch, wie Wolfgang Siemes erinnert, in der Fachwelt, schon in den 1960ern, erwartet.

- Verzerrung des Prognoseergebnis' durch das gewünschte: Besonders einer qualitativen Prognose kann man nicht ansehen, ob sie aus (weitgehend) neutraler Perspektive generiert oder verzerrt wurde durch erwünschte und auf diese Weise protegierte künftige Bibliotheksentwicklungen. Ob sich also eine (qualitative) Prognose systematisch gewonnenem Wissen oder einer individuellen Präferenz für eine bestimmte Entwicklung verdankt, lässt sich de facto in den wenigsten Fällen klar ausmachen.
- Selbstbezüglichkeit: Nicht nur die Defizite in der Prognosegenese, auch die Prognose selbst kann Ursache sein, dass sie sich als falsch erweisen wird, und zwar aufgrund ihrer Selbstbezüglichkeit: Das Eintreten des Prognoseergebnisses kann ausbleiben, sofern es ein Übel irgendeiner Art prognostiziert und von der relevanten Mehrzahl der Betroffenen unerwünscht ist. So kann die Prognose, dass, wenn die ländliche medizinische Versorgung so wie bisher realisiert wird, jene im nächsten Jahrzehnt nicht mehr leistungsfähig sein wird, dazu führen, dass jene Prognose nicht eintritt. Die Selbstbezüglichkeit kann aber auch das Eintreten des Prognoseergebnis bewirken, s. g. selbst erfüllende Prophezeiung. Das (öffentliche) Behaupten, dass X eintreten wird, kann zur wesentlichen Bedingung werden, dass X tatsächlich eintreten wird. So kann etwa die fortwährende mediale Kommunikation, dass die Partei Y bei

²¹ Schön, Erich: Kein Ende von Buch und Lesen. In: Stiftung Lesen (Hg.): Lesen im Umbruch – Forschungsperspektiven im Zeitalter von Multimedia. Baden-Baden 1998. S. 39

²² Ruppelt, Georg: Unsrer Phonographzeitung wird das Blatt der Zukunft sein: Prognosen über die Zukunft von Zeitungen und Büchern in der Science Fiction. In: B.I.T. online, 2/ 2007, S. 67

²³ Siemes, Wolfgang: Zeit im Kommen: Methoden und Risiken der magischen und rationalen Zukunftsschau. Zürich 1990. S. 85

der kommenden Landtagswahl deutliche Verluste oder Gewinne einfahren wird, dazu beitragen, dass das eintritt.

2.1.4.3 Status

Für Prognosen konstitutiv ist die empirische Basis, d.h. sie basieren grundsätzlich auf - mehr oder weniger systematisch gewonnenen, weitgehend objektiven - empirischen Beobachtungen (Trends, beobachtete Korrelationen u.a.); in Utopien oder Idealen jedoch spielen sie eine geringe bis keine Rolle. Zum Anderen, damit verbunden, treten Prognosen mit dem Anspruch auf, wahr zu sein, dass also wahr ist, dass wahrscheinlich Bibliotheken bald X ausgesetzt sein werden, dass, wenn heute Bundestagswahl wäre, die CDU wahrscheinlich auf 42 % kommen wird usw. Das hohe Gewicht, das Beobachtungen, die darin gewissermaßen als 'Fakten' eingestuft werden, eingeräumt wird, sowie ihr Wahrheitsanspruch sind wesentliche Eigenschaften von Prognosen. Bibliotheksprognosen treten also auf als wahre Aussage mit hypothetischem Charakter, wie die Zukunft faktisch sein wird.

2.1.5 Einsatzbereiche

Der Spielraum möglicher, sinnvoller Einsatzzwecke wird abgesteckt von den oben genannten Charakteristika. Typisch für Bibliotheksprognosen ist deren Einsatz im strategischen Management.

2.1.5.1 Strategisches Management

Anders als Bibliotheksutopien oder -ideale sind, grundsätzlich, Bibliotheksprognosen geeignet für die Strategiefindung und -evaluierung. Strategien²⁴ sind einerseits den taktischen Nahzielen einer Organisation oder eines Unternehmens untergeordnet, andererseits dessen grundsätzlicher Zielstellung, der Auftrag (oder: „Mission“), übergeordnet. Schematisch gesehen übernehmen sie so eine Brückenfunktion zwischen dem (relativ) unveränderlichen Auftrag der Bibliothek X und ihren zu jederzeit veränderlichen konkreten Bedingungen, die u.a. gespeist werden aus zur Verfügung stehendem Personal, finanzielle Ausstattung, Know how und den Rahmenbedingungen wie

²⁴ Der Strategiebegriff scheint in den Wirtschaftswissenschaften verschiedene Bedeutungen zu haben, sie reichen von der Art und Weise, wie ein Unternehmen oder eine Organisation ihr Geschäft begreift und betreibt (Unternehmensphilosophie), über 'festes Handlungsmuster', 'Marktstellung' bis zum „Handlungsplan, der Akteuren eine Orientierung gibt“. Vgl. Knyphausen-Aufseß, Dodo von: Strategisches Management. In: Handwörterbuch Unternehmensführung und Organisation. Hg. V. Schreyögg, Georg; Werder, Axel von. Stuttgart 2004. 4. Aufl. Sp. 1383 - 1392

dem geltenden Tarifrecht, Haushaltrecht oder den (Bibliotheks-) Nutzererwartungen, den informationstechnologischen Entwicklungen. Als bewegliches Glied in der Kette Auftrag - Strategie - Bedingungen sind Strategien das Element, das zuerst veränderten Bedingungen angepasst werden kann. Diese nun ein Stück weit vorweg nehmen zu können, ist dann gewissermaßen der Job der Zukunftsschau, z.B. in Gestalt von Prognosen. Grundsätzlich können Prognosen also dafür dienlich sein, Optionen für Nah- und Fernziele bzw. Strategien abstecken zu können. Geht es also im strategischen Management um die Aufgabe, mit Blick auf die aktuelle Lage und auf den übergeordneten Auftrag (z.B. der Informationsversorgung für die Hochschule X) die richtigen perspektivischen Ziele für eine Bibliothek zu bestimmen, dann lässt sie sich erfolgreich lösen mit Blick auf die zu erwartenden künftigen Entwicklungen (statt allein auf Basis zurückliegender Entwicklungen). Welche personellen Ressourcen stehen in 5 – 10 Jahren zu Verfügung? Mit welchem Lese- und Arbeitsverhalten der Bibliotheksnutzer ist mittel- bis langfristig zu rechnen? Solche und ähnliche Fragen zu beantworten ist (ständige) Aufgabe der Strategieentwicklung und lassen sich, grundsätzlich, prognostisch beantworten. Mit Prognosen lässt sich das Unwissen, was künftig sein wird, minimieren, indem Informationen systematisch generiert werden, was künftig wahrscheinlich sein wird. Der Unwissenheitsgrad wird minimiert, indem der Informationsgrad erhöht wird. Allerdings wird der Wert dieser Information geschmälert, wenn, wie oben skizziert, mit hoher Fehleranfälligkeit gerechnet werden muss, etwa weil eine Entwicklung für etwas Hochkomplexes vorausgesagt wurde oder weil es für den die jeweilige Entwicklung ausschlaggebenden Trend (noch) keine sicheren Daten gibt, die weit in die Vergangenheit zurück reichen, oder weil künftig mit mehr unvorhersehbaren, geradezu sprunghaft auftretenden Einflussfaktoren gerechnet werden muss, die vorausgesagte Entwicklungen durchkreuzen können.

Nicht nur der Unwissenheitsgrad, auch der *Unsicherheitsgrad*, was künftig sein wird, kann prognostisch reduziert werden: Georges Minois²⁵ wertete Quellenmaterial aus dem dritten vorchristlichen Jahrtausend bis zum 20. Jahrhundert aus, die als Orakel, Prophezeiungen, Utopien u.Ä. gelten oder auf solche verweisen. Seine Studie präsentierte eine Entwicklungsgeschichte der Voraussage, die mit dem Orakel begann und über Prophezeiung, Astrologie, Utopie bei der „wissenschaftlichen Vorhersage“ endet. Er kommt u.a. zum

²⁵ Ders.: Geschichte der Zukunft: Orakel, Prophezeiungen, Utopien, Prognosen. Düsseldorf 1998.

Schluss, dass Voraussagen weniger als Information (z.B. für Planungszwecke), mehr sozialpsychologisch von Bedeutung sind und waren: Nicht ihr mehr oder weniger evidenter Realitätsgehalt ist das, was zählt, nicht, dass das Vorhergesagte eintritt, sondern ihre therapeutische und handlungsmotivierende Funktion auf die jeweilige Gegenwart charakterisiert sie wesentlich: „Was zählt, ist nicht, dass das Vorhergesehene eintritt, sondern dass diese Vorhersage hilft, erleichtert, beruhigt und zum Handeln anregt.“²⁶ Demnach würden wir das unermüdliche Aufstellen von Bibliotheksprognosen weniger mit einem enorm gewachsenen Informationsbedarf erklären können, mehr aber als ein Weg, eine gewachsene Unsicherheit über das, ob oder was Bibliotheken künftig sein werden, in (annähernde) Gewissheiten über deren Zukunft zu verwandeln.

2.1.5.1.1 Rhetorisches Potenzial

Werden Prognosen in Diskussionen eingebracht, um die Entscheidung für eine bestimmte Strategie zu rechtfertigen, tritt neben deren rein informativen Gehalt gewissermaßen ein rhetorisches Wirkungspotenzial, das keine der anderen hier skizzierten Zukunftsbeschreibung erreichen kann. Das hohe Gewicht, das den zu Grunde gelegten beobachteten und damit (scheinbar) empirisch abgesicherten Trends oder Korrelationen eingeräumt werden kann, suggeriert, dass die Voraussage weitgehend frei von subjektiver Willkür ist und lässt sie als bloßes Konstatieren eines Faktums auftreten: Ob man will oder nicht, es ist nun mal so, dass X sehr wahrscheinlich sein wird. Die diskursive Verwendung von Prognosen birgt daher das Potenzial,

- eine unausgesprochene, gewünschte Entwicklungsrichtung als die unabhängig von unserem Zutun faktisch eintretende, eben als prognostisch eingefangene zu behaupten,
- Mitbestimmungsmöglichkeiten Betroffener, z.B. des Personals, auszuschließen, da, so die mögliche Argumentation, laut Prognose die vorausgesagte Entwicklung unabhängig von unserem Zutun eintritt, die wiederum nur diese und jene Reaktion (Maßnahme, Ziel) darauf zulässt. Der Ausschluss Betroffener an Mitgestaltungsprozessen, etwa für strategische Entscheidungen, kann auf diesem Weg scheinbar gerechtfertigt werden. Aber das kann auch positiv gedeutet werden: Die starke Ausrichtung strategischer Ziele auf Basis von Fakten über das, was

²⁶ Ebd., S. 19

(wahrscheinlich) sein wird, macht ein aufwendiges, auf Konsens zielendes bottom-up-Verfahren über erwünschte, von faktischen Sachzwängen weitgehend frei diskutierte Zielstellungen entbehrlich, zumal die dafür notwendige und unterstellte Professionalität der 'Prognostiker' dem Prognoseergebnis Sicherheit verleihen kann, was wiederum die Akzeptanz durch Betroffene befördert.

2.2 Bibliotheksszenarien

2.2.1 Einführung

Der Ausdruck „Szenario“ ist entnommen aus der Terminologie des (modernen) Theaters²⁷. Dort gibt das Szenarium ein Bild einer dramatischen Handlung wieder, hier Bilder von möglichen Vorgängen in einer absehbaren Zukunft. Zukunftsszenarien kommen idR. dann ins Spiel, wenn ausreichend sichere Prognosen nicht möglich sind. An die Stelle der Voraussage einer (wahrscheinlichen) Entwicklung tritt die Voraussage mehrere, in etwa gleich möglicher Entwicklungen: Aufgrund der Unsicherheit, ob alle bedeutenden Einflüsse bekannt sind, ob sie sich konstant entwickeln und neue nicht hinzutreten werden, wird nach mehreren, in etwa gleich möglichen Entwicklungen für einen bestimmten künftigen Zeitpunkt gesucht, für denen jeweils eine Momentaufnahme, das s. g. Szenario, gemacht wird. Dahinter steht die Ablehnung der Annahme, für die Voraussage von bestimmten – nicht allen – Dingen bleiben Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren konstant genug, um eine Prognose wagen zu können.

2.2.2 Beispiele

Zu den ebenfalls stark vertretenen Formen der Zukunftsbeschreibungen für Bibliotheken gehören Bibliotheksszenarien und Pseudo-Bibliotheksszenarien.

²⁷ Einen Überblick über die Szenario-Theorie bzw. den Verfahren zur Entwicklung von Szenarien, die Szenariotechnik(en), geben (Auswahl): Graf, Hans Georg; Klein, Gereon: In die Zukunft führen: Strategieentwicklung mit Szenarien. Zürich 2003; ders.: Zukunftsforschung und Management. In: Zukunftsforschung im Spannungsfeld von Visionen und Alltagshandeln. Hg. v. Dürr, Hans-Peter u.a. Berlin 2004. S. 21 – 29; der Sammelband: Szenariotechnik: Vom Umgang mit der Zukunft. Hg. v. Wilms, Falko E. P. Bern u.a. 2006; Reibnitz, Ute von: Szenario-Planung. In: Handwörterbuch Planung. Hg. v. Szyperski, Norbert. Stuttgart 1989. Sp. 1980 – 1995; Heijden, Kees van der: Scenario Planning: Scaffolding Disorganized Ideas about the Future. In: Forecasting with Judgement. Hg. v. Wright, George; Goodwin, Paul. Chichester u.a. 1998. S. 39 – 64. Szenarien im Management thematisieren anregend: Wiedemann, Klaus-Peter: Vision und Verantwortung als zentrale Leitvorstellung einer zukunftsgerichteten Managementpraxis und -wissenschaft. In: Management mit Vision und Verantwortung: Eine Herausforderung an Wissenschaft und Praxis: Hg. v. Wiedemann, Klaus-Peter; Fritz, Wolfgang; Abel, Bodo. Wiesbaden 2004. S. 3 – 74; Simon, Hermann: Die unternehmerische Vision: Fixstern auf dem Weg zum Erfolg. In: Ebd. S. 495 – 502

Allerdings gehört zur Natur von Szenarien, dass diese Momentaufnahmen detailliert, bisweilen geradezu plastisch beschrieben werden (siehe 2.2.4.3). Aus Platzgründen können Beispiele hier nicht vollständig wiedergegeben werden. Beispiele für Bibliothekszenarien:

- Die Autoren H. Das, M. Berndtson und R. Hapel zeichneten 2002 vier Szenarien, wohin sich die Konzeption kommunaler Bibliotheken entwickeln könnte. Dafür wurden die künftig die Bibliotheksentwicklung bestimmenden Faktoren und deren erwartete Entwicklung identifiziert; das ist u.a. ein Rückgang der papiergebundenen Buchproduktion, die Zunahme der Nutzung internetbasierter Medien, der Trend zum „intelligenten Bibliotheksgebäude“, Micropayment. Daraus abgeleitet und plastisch beschrieben wurden die Szenarien der künftigen Nutzung von Bibliotheksgebäuden, die sich tendenziell zur „Info-Tankstelle“ (Szenario 1) oder zum „Gemeindezentrum“ (Szenario 2) oder zum „Zentrum für offenes Lernen“ (Szenario 3) oder zum „Kulturcafé“ (Szenario 4) entfalten könnten.
- Eine HIS-Studie aus dem Jahr 1998 – zuvor vorgetragen auf dem 88. Deutschen Bibliothekartag - zur künftigen Ressourcenplanung für Hochschulen gelangte zu diesen drei Szenarien: „Unter der ‘On-Campus’-Anwendung [Szenario I, Anm. J.I.] wird beschrieben, wie die Bibliotheken im Rahmen einer hybriden Versorgung neben den weiterhin wachsenden Druckschriftenbeständen nun auch elektronische Mediensammlungen aufbauen. (...) Der Hochschulverbund des ‘Off-Campus’-Szenarios [Szenario II, Anm. J.I.] hat sich dagegen zur nachträglichen Digitalisierung der am häufigsten genutzten Literaturbestände entschlossen, damit wissenschaftliche Tele-Arbeiter und Fernstudierende auch außerhalb der Hochschuleinrichtungen über Datennetze auf die benötigten Bücher und Zeitschriften zurückgreifen können. (...) Die ‘Virtuelle Hochschule’ [Szenario III, Anm. J.I.] verfügt über keine eigenen Literaturbestände mehr, sondern sorgt über ihre bibliothekarischen Dienste für die inhaltliche, nutzungsrechtliche und technische Erschließung von Fremdmaterialien.“²⁸

²⁸ Sand, Thomas; Dippel, Hans-Werner: Bau- und nutzungsbezogene Auswirkungen bei verstärktem Medieneinsatz im Hochschulbereich. Hannover 1998. S. 7 ff. Vgl. auch: Sand, Thomas: Perspektiven der Mediennutzung in Bibliotheken: Anforderungen und Ressourcen. In: Von Gutenberg zum Internet: 88. Deutscher Bibliothekartag in Frankfurt am Main 1998, hg. v. Sabine Weders u.a. Frankfurt am Main 1997. S. 89 – 103.

2.2.2.1 Beispiele von Pseudo-Szenarien

Nicht wenige der mit „Szenario“ überschriebenen Zukunftsbeschreibungen sind nur eingeschränkt ein Fall von Bibliotheksszenarien. Sie nutzen einige für Szenarien typische Eigenschaften; das sind

- hohe Anschaulichkeit,
- geringere Eintrittswahrscheinlichkeit als Prognosen.

Das Entscheidende aber, der Witz von Szenarien, nämlich für die methodische Genese auf die Szenariotechnik statt nur auf das Prognoseverfahren zu setzen, fehlt. Sie kommen daher häufig nur in Einzelbildern vor; Szenariotechnik zielt jedoch auf mehrere, etwa 3 – 6 mögliche Zukunftsentwicklungen. Beispiele für Pseudo-Szenarien:

- In den mit „Demographische Veränderungen und die Zukunft der Bibliotheken“²⁹ überschriebenen Überlegungen zeichnet Georg Ruppelt ein mögliches Bild, wie im Normalfall Öffentliche Bibliotheken in naher Zukunft aussehen könnten. Ausgehend von (erwarteten) künftigen Rahmenbedingungen wie Rückgang der Bevölkerung und Steuereinnahmen sowie eine andere Zusammensetzung der Bevölkerung wurde anschaulich skizziert, was für (Öffentliche) Bibliotheken künftig der Normalfall sein könnte, nämlich die räumliche Zusammenlegung mit anderen, vorwiegend kommunalen Einrichtungen zu einem gemeinsamen öffentlichen Zentrum oder kommunalen Dienstleister. Das war zu diesem Zeitpunkt bereits in Einzelfällen eingetreten.³⁰
- Ein ebenfalls der Öffentlichen Bibliothek der Zukunft gewidmetes Bild zeichnete 2001 Conny Äng unter der Überschrift „Die Bibliothek als Idee“. Darauf ist eine typische (Öffentliche) Bibliothek in naher bis mittlerer Zukunft zu sehen, davon u.a. das: „[D]ie Bibliothek, präsent als konkreter Raum und als virtueller Ort in Cyberspace, bietet Zugang zu allen jemals benötigten Informationen. Der Katalog, der sich früher eher als Hindernis entpuppte, ist eins geworden mit dem Inhalt. Ein Finger auf dem Bildschirm bringt mich zum gesuchten Roman, zum gesuchten Stichwort,

²⁹ Ruppelt, Georg: Demographische Veränderungen und die Zukunft der Bibliotheken. In: B.I.T. online, 3/ 2006, S. 197 - 200

³⁰ Zum Beispiel in Linz: Ein Großteil der Stadtteilbibliotheken der Stadtbibliothek Linz hat die Funktion einer „Bürgerservicestelle“ übernommen, über die Hunde angemeldet, Geburtsprämien abgeholt oder Parkplatzkarten beantragt werden können: Siehe http://www.linz.at/Kultur/kultur_11145.asp

Kunstwerk, Musikstück, zur chemischen Formel und zum gesuchtem Pasta-Rezept.“³¹

- Jürgen Seefeldt diskutierte 2005 die Eintrittswahrscheinlichkeit ausgewählter Bibliotheksprognosen und stellte sie zu vier „Szenarien“ zusammen, die jeweils für eine Richtung der künftigen Bibliotheksentwicklung stehen. Das sind die auf das physische Bibliotheksgebäude setzende Bibliothek, die virtualisierte Bibliothek, die digitale Bibliothek (in der die Wissensproduktion an ihr Ende gekommen ist) und die hybride Bibliothek. Die Diskussion schließt mit einer These, welches „Szenarium“ am wahrscheinlichsten ist.³²

2.2.3 Definition

Szenarien beantworten die Frage, welche mögliche Gestalten die Bibliothek künftig haben *könnte* bzw. welche relevanten Rahmenbedingungen künftig möglich sein *könnten*. Bibliotheksszenarien antworten mit mehreren Möglichkeiten (Szenarien) auf diese Frage. Sie geben an, was wahrscheinlich sein könnte, nicht was wahrscheinlich sein wird (Prognose).

Sprachlich charakteristisch für Bibliotheksszenarien ist der Konjunktiv. Sie lassen sich auf die Aussageform „Die Bibliothek der Zukunft könnte X, Y oder Z sein.“ reduzieren. Textlich sind sie eher erzählende Prosa als einzelne Sachaussagen nahe.

2.2.4. Spezifika im Vergleich zu anderen Zukunftsbeschreibungen

Was Bibliotheksszenarien von anderen, hier dargestellten Typen unterscheidet, ist auf das Verfahren, wie sie (idealtypisch) methodisch entwickelt werden, zurückzuführen: die Methode der Szenariotechnik (2.2.4.1). Damit verbunden ist der für Szenarien typische Fokus auf Wirkungszusammenhänge (2.2.4.2) und die Anschaulichkeit der Darstellung von Zukunftsmomenten (2.2.4.3).

³¹ Äng, Cony: Die Bibliothek als Idee. In: Äng, Cony u.a.: Die Öffentliche Bibliothek als realer und virtueller Ort. Gütersloh 2001. S. 12

³² Vgl. Seefeldt, Jürgen: Die Zukunft der Bibliothek – die Bibliothek der Zukunft: Visionen, Traumschlösser, Realitäten. In: Bibliothek Leben: Das deutsche Bibliothekswesen als Aufgabe für Wissenschaft und Politik. Hg. v. Hacker, Gerhard; Seela, Torsten. Wiesbaden 2005. S. 296 – 312. Siehe nahezu identisch auch: Ders.: Zukunftsvisionen: Die Bibliothek von morgen. In: B.I.T. online, 1/ 2005, S. 11 – 18. Bemerkenswert, dass die mit „Szenarien“ überschriebenen Zukunftsentwicklungen bereits bestehende Facetten der Bibliothekspraxis sind.

2.2.4.1 Methode Szenariotechnik

Szenariotechnik heißt das Verfahren, an dessen Ende die Szenarien stehen (gilt nicht für Pseudo-Szenarien). Auch für dieses Verfahren sind inzwischen viele Varianten und Abwandlungen entstanden. Grundsätzlich gleichen sie sich aber alle durch die Abgrenzung zur Prognose:

Die Szenariotechnik unterscheidet sich insbesondere von der intuitiven Prognose nicht allein dadurch, dass mehrere mögliche künftige Bibliotheksentwicklungen statt nur eine ermittelt wird, auch durch mehr methodische Strenge: Der Ermittlung dessen, mit was künftig zu rechnen ist, ist eine Analyse der auf die Bibliotheksentwicklung Einfluss nehmenden Faktoren und deren Zusammenspiel methodisch unentbehrlich. Vereinfacht dargestellt, besteht dieses Verfahren darin: Zunächst werden alle relevanten Felder identifiziert, die auf die Bibliotheksentwicklung überhaupt Einfluss nehmen können, z.B. das Recht, das Publikationswesen, die Energiepolitik, die Finanzmärkte. Im nächsten Schritt sind alle in diesen Feldern wirkenden relevanten einzelnen Einflussfaktoren zu identifizieren, z.B. für das Feld Recht das Urheberrecht, die Umsatzsteuer- und Buchpreisbindungsgesetzgebung, das Hochschulrecht, das Tarifrecht. Daraus wiederum werden dann diejenigen selektiert, die für die künftigen Schlüsselfaktoren gehalten werden, etwa der Anteil elektronischer Publikationen an gedruckten, 'Hochschulfreiheitsgesetze', Massendigitalisierung, Erwartungen und Zukunftsvorstellungen von Bibliothekaren³³. Für diese werden sodann in der Regel 3 bis 6 plausibel mögliche künftige Entwicklungsverläufe bzw. Trends angenommen (qualitative oder quantitative Aussagen); hier kommen wieder Prognosen ins Spiel. Zum Beispiel für den Schlüsselfaktor „Anteil elektronischer Publikationen an gedruckten Monographien“ im Feld Publikationswesen könnte, nachdem einschlägige Daten eruiert bzw. versammelt wurden, für den Zeitpunkt 2015 - 2017 (Beispiel) diese quantitativen, nahezu gleich möglichen Entwicklungen bzw. Trends angenommen werden: a) nimmt zu auf 20% - 25%, b) nimmt zu auf 80% - 90%, c) nimmt wieder ab auf unter 5%, c) stagniert bei 10%. Der nächste Schritt ist eine Analyse der im weiten Sinne kausalen

³³ Konrad Umlauf z.B. identifizierte 1999 die auf die Bibliothek künftig Einfluss nehmenden Faktoren und deren Trends: Nutzung von Medien (die „expandieren“), die Publikationskultur, die Finanzierung durch Unterhaltsträger (die stagniert), die Arbeitskultur (neue Arbeitszeitstrukturen), das Lernen (differenziertere Lernformen u.a.), das geltende Urheberrecht. Vgl. Umlauf, Konrad: Gutenberg 1999: Chancen und Herausforderungen des Umbruchs in der Medienlandschaft für Bibliotheken. Vortrag gehalten auf der Internationalen Bibliothekskonferenz Öffentliche Bibliotheken in einem neuen Europa, Ljubljana, 3.-5. Juni 1999. Berlin [Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft, 72] <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h72/>

Zusammenhänge dieser Faktoren. Darauf basierend lässt man jene wahrscheinlichen Trends aller Schlüsselfaktoren aufeinander gedanklich auswirken: Was würde entstehen, wenn alle die als zukunftsrelevant erachteten Faktoren aufeinander wirkten, und zwar jeweils in ihren möglichen Entwicklungen, also in der Entwicklung zu a), zu b), zu c), zu d)? Aus der Beantwortung entstehen, wie in diesem Beispiel angenommen, insgesamt 4 Übersichten künftig möglicher Entwicklungen (allgemein werden 3 – 6 Übersichten empfohlen). Das Verfahren endet mit deren anschaulichen Beschreibung anhand ihrer hervorstechenden Charakteristika, also der Darstellung dieser Entwicklungsmöglichkeiten in eben (3 – 6) Szenarien.

2.2.4.1.1 Differenz zu Prognosen

Idealtypisch sind wir im Fall von Prognosen auf kommende Entwicklungen vorbereitet, weil X (wahrscheinlich) eintreten wird, im Fall von Szenarien, weil X möglich ist, und Y möglich ist, und Z möglich ist usw. Das ist ein bedeutender Unterschied, wenn eine Organisation oder ein Unternehmen in einem komplexen Umfeld steht (z.B. Bibliotheken) und deren Erfolg von Unsicherheiten in der Zukunft stark abhängt. Diese Unsicherheit und Unübersichtlichkeit lassen sich so besser reduzieren als allein mit einer Trendextrapolation, das Verfahren der Prognose, mit der ein lang oder erst sich anbahnender Trend nur zeitlich in die Zukunft verlängert gedacht wird. Die Trendextrapolation ist geeignet für nichtkomplexe Phänomene, etwa die künftige Zusammensetzung der Bevölkerung eines Landes oder die Hochrechnung des Buchzuwachses der Bibliothek X für die nächsten 2 Jahre. Die Szenarientwicklung fokussiert grundsätzlich darauf, was in einem Komplex von verschiedenen Faktoren möglicherweise künftig Einfluss nehmen könnte. Es wird nicht nur davon ausgegangen, dass viele, sondern auch neue, überraschend auftauchende Faktoren die Zukunftsentwicklung bestimmen können; 2008 tauchte zum Beispiel überraschend die s. g. Immobilien- und damit 'Bankenkrise' auf. Das macht Unternehmen und Organisationen unmöglich, sich nur auf eine wahrscheinliche Zukunftsentwicklung (Prognose) zu verlassen. Mit der Szenariotechnik werden Möglichkeiten (methodisch) ermittelt.

2.2.4.2 Wirkungszusammenhänge

Typisch für Szenarien ist also deren methodische Genese, die sich - im Vergleich zum (Grund-) Verfahren der Trendextrapolation der Prognose - auszeichnet

durch die Kombination von Suche nach mehreren möglichen künftigen Entwicklungsverläufen mit der Analyse von 'Wirkungszusammenhängen' entwicklungsrelevanter Faktoren. Ist die Annahme, dass heute keine annähernd sicheren Vorhersagen komplexer Phänomene auch nur für kurze Zeitfenster möglich sind, weil sie inzwischen immer mehr Einflüssen unterliegen können (befördert u. a. vom Globalisierungsprozess) und deren Umfeld sich immer rascher ändern kann, ist ein Weg, mit dieser Unübersichtlichkeit und Unsicherheit umzugehen, nun nicht mehr danach zu fragen, was künftig wahrscheinlich eintreten wird, sondern zu analysieren, was künftig überhaupt möglich ist, dass es sich ereignen kann. Im Zentrum der 'Zukunftsschau' müssen dann die Analysen von Wirkungszusammenhängen liegen, also darauf, wie und was auf den fraglichen Gegenstand Einfluss nehmen kann (einschließlich Rückwirkungen).

2.2.4.3 Hohe Anschaulichkeit

Mit Szenarien konstitutiv verbunden ist das Szenarium. Das, was künftig sein könnte, wird nicht in Form einer mehr oder wenigen abstrakten Sachaussage behauptet, es werden stattdessen für den jeweils gewählten Zukunftszeitpunkt Momentaufnahmen angestrebt, die eher Bildbeschreibungen ähneln: Was würde ein Betrachter (mit diesem oder jenem Erkenntnisinteresse) auf einem Bild oder Film vom Unternehmen X oder übers Phänomen Y aus dem Jahr 2015 sehen? So geraten sie zwangsläufig zu geschlossenen Texten, die von der Beschreibung mit Allgemeinbegriffen über plastische Darstellung bis hin zur quasi-literarischen Erzählungen oder gar zu Dramatisierungen geformt werden können, in denen der jeweilige Zukunftszustand über Handlungsabläufe fiktiver Personen oder Organisationen geschildert wird. Die oben genannten Pseudo-Szenarien nutzen genau nur diese Idee bzw. nur diesen Arbeitsschritt der Szenariotechnik, ohne auch die übrigen Arbeitsschritte auszuführen.

2.2.5 Einsatzbereiche

Typische Einsatzbereiche sind das strategische Management (2.2.5.1) und die Lobbyarbeit (2.2.5.2).

2.2.5.1 Strategisches Management

Was oben zum strategischen Management gesagt wurde, gilt auch mit Bezug auf den Einsatz von Szenarien. Wie mit Bibliotheksprognosen auch lassen sich mit Bibliotheksszenarien Optionen für Nah- und Fernziele bzw. Strategien evaluieren

und identifizieren (siehe 2.1.5.1). Sind Zukunftsszenarien entwickelt worden, sind nun in deren Licht die Folgen möglicher Entscheidungen durchzuspielen und zu beurteilen; damit „setzt die eigentliche Strategieentwicklung ein“³⁴. Als Instrument, um (hypothetisch) vorweg nehmen zu können, welche Entwicklungen mit Bezug auf ein Unternehmen oder Organisation in etwa mittelfristig *möglich* sind, blickt es nicht nur auf Trends, sondern eben auch auf mögliche Trendwenden, also auf Möglichkeiten von Entwicklungen. Gegenüber der alleinigen Verwendung von Prognosen im Management sind Szenarien in vermutlich vielen Fällen die bessere Alternative oder gar unumgänglich. Prognosen können 'versagen' und das Unternehmen bzw. die Organisation gefährden. Basiert eine strategische Entscheidung allein auf eine solche Trendexploration, muss damit gerechnet werden, dass sie von unerwarteten Entwicklungen durchkreuzt wird, wenn die Organisation oder das Unternehmen in einem dynamisch veränderlichen oder komplexen Umfeld steht. Wer hatte z.B. mit dem Wahlergebnis der Bundestagswahl 2005 gerechnet, aus dem eine große Koalition hervor ging und damit u.a. die Föderalismusreformen möglich wurden, die wesentliche Auswirkungen hatte auf das Ziel eines nationalen Bibliotheksentwicklungsplans? Dass mit einem dynamisch veränderlichen Umfeld zu rechnen ist, genau das sei spätestens schon seit dem Globalisierungsprozess der Fall für einen Großteil von Unternehmen und Organisationen³⁵. Es gilt daher, „ein besonderes Augenmerk auf einen möglichen bevorstehenden Trendumbruch [zu] richten und insbesondere alle vorstellbaren Möglichkeiten einer zukünftigen Umweltentwicklung [zu] erfassen“³⁶.

Auch insofern sind Szenarien die bessere Alternative, als mit Szenariotechnik das Unternehmen bzw. die Organisation gewissermaßen dazu gedrängt wird, sich als Teil eines Geflechts von Faktoren zu sehen (System) und zuerst die Wirkungszusammenhänge und das Verhalten in diesem Geflecht zu verstehen, bevor Strategien festgelegt werden. Die so gewonnenen Zukunftsbilder zeigen es in einem Querschnitt von Zusammenhängen, von Kausal- und Folgebeziehungen.

³⁴ Graf, Hans-Georg; Klein, Gereon: In die Zukunft führen: Strategieentwicklung mit Szenarien. Zürich 2003. S. 71

³⁵ Vgl. u.a.: Reibnitz, Ute von: Szenario-Planung. In: Handwörterbuch Planung. Hg. v. Szyperski, Norbert. Stuttgart 1989. Sp. 1980 f; Wiedmann, Klaus-Peter: Vision und Verantwortung als Leitmaximen für Wissenschaft und Praxis. In: Ders. u.a.: Management mit Vision und Verantwortung. Wiesbaden 2004. S. 39

³⁶ Nitzsch, Rüdiger von: Planung, Entscheidung und Kontrolle. In: Handbuch der Betriebswirtschaftslehre. Hg. v. Berndt, Ralph u.a. Berlin u.a. 1998. S. 152

2.2.5.2 Lobbyarbeit

Mit der Szenariotechnik wurde nicht nur auf die Unzulänglichkeit von einfachen Trendextrapolationen im strategischen Management reagiert. Szenarien beziehen ihre Bedeutung auch aus der hohen Vermittlungsfähigkeit: Sie fördern die Vermittlung von Zukunftsbehauptungen. Die Narrativität bzw. die für Szenarien typische prägnante Beschreibung einer bestimmten Zukunft zwingt zur Reduktion von Abstrakta, fordert die detaillierte Schilderung, konkrete Aussagen. Das macht Szenarien im hohen Maße vermittlungsfähig. Für den Vermittlungserfolg macht es einen Unterschied, ob mit allgemeinen Aussagen wie „Ohne Etatsicherheit kein vernünftiger Bestandsaufbau.“ oder „Ohne Bibliotheken keine Bildung!“ Lobbyarbeit betrieben wird, oder ob mit einem Szenario gearbeitet wird, das z.B. über eine dramatisierte Handlung erzählt, wie der gewöhnliche Arbeitstag an einem Novembertag, zu Beginn des Wintersemesters 2015/16 der Studentin X, des Professors Y und der Schulklasse Z hinsichtlich der Informationsversorgung aussieht, dies wiederum vor einem ebenso narrativ dargestellten wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen etc. Hintergrund im Jahr 2015³⁷. In der (bibliothekarischen) Lobbyarbeit verdient die Szenariotechnik Berücksichtigung; mit ihr können quasi-literarische, auf die Zielgruppe abgestimmte und damit besonders vermittlungsfähige Worst- und Best-Case-Szenarien entwickelt werden, ohne dass darunter die Seriosität und Plausibilität dieser Zukunftsvorausschau leidet.

2.3 Bibliotheksideale

2.3.1 Einführung

Anders als Prognosen, Szenarien oder Utopien sind Ideale keine Form der Zukunftsschau oder der Voraussage. Begünstigt durch neue technischen Möglichkeiten (v.a. IuK-Technologien), durch prospektive bibliothekspolitische Kampagnen (z.B. „Bibliothek 2007“, s. Fn. 36), durch den Trend zur Bildung

³⁷ Zum Beispiel arbeitete mit einem (wenig plastischen) Szenario das 2004 lancierte Strategiekonzept „Bibliothek 2007“, hg. v. Bertelsmann-Stiftung, Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände e.V. Gütersloh 2004. Es umfasst neben einer Bestandsaufnahme von Koordinationsdefiziten im deutschen Bibliothekswesen Aussagen zu Nutzen und Potenzialen von Bibliotheken, eine Best-Practice-Recherche und Empfehlungen für Strukturreformen. Das Konzept schließt mit einer Schilderung dessen, wie das Bibliothekswesen drei Jahre später, 2007, aussehen würde, wenn der von den Autoren gewünschte politische Sensibilisierungsprozess erfolgreich gewesen sein würde: Die Entwicklung von Bibliotheken ist als „fundamentaler Beitrag für die Sicherung der Zukunfts- und Wettbewerbsfähigkeit unserer Gesellschaft anerkannt“ (S. 34), zahlreiche koordinierende Einrichtungen haben ihre Arbeit aufgenommen wie die „BEA Bibliotheksentwicklungsagentur“ und 60 Prozent der bundesdeutschen Bürger sind „Kunden“ einer Bibliothek.

schärferer Aufgabenprofile u.a.m. geriet aber mitten in diese Zukunftsdiskussion auch die Reflexion auf das, was eine Bibliothek im Allgemeinen eigentlich sein oder leisten sollte. Thema eines Bibliotheksideals ist entweder die Bibliothek so, wie sie allgemein sein sollte, oder es sind die allgemeinen Rahmenbedingungen, wie sein sollten. Oder beides zugleich. Ferner sind Ideale zwar keine originäre Form der Zukunftsschau und Voraussage, sie lassen sich dennoch mit ihr verknüpfen: Die Vorstellung von dem, wie die Bibliothek (wahrscheinlich) sein wird oder künftig sein könnte verknüpft mit der Vorstellung von dem, wie dann eine ideale Bibliothek aussehen würde, kann eine normativ aufgeladene Vorstellung entstehen lassen, wie sie künftig sein sollte. In dieser Diskussion wurden Bibliotheksideale häufig auf einen unbestimmten Zeitpunkt, d.h. auf eine unbestimmte Zukunft projiziert.

2.3.2 Beispiele

Sie sind – als *explizit* formulierte Bibliotheksbeschreibung – in der Zukunftsdiskussion im o. g. Zeit- und Sprachraum wenig vertreten; diese Beschreibungen oder Aussagen tauchen selten unter der Überschrift „Ideal“, „Idealbibliothek“ o.Ä. auf. Beispiele:

- E. Mittler beschrieb „Die Bibliothek der Zukunft“ anhand dieses Ideals: „Für die Bibliothek an der Schwelle des 3. Jahrtausends und ihre Dienstleistungen möchte ich (...) sechs Ziele aufstellen, die als utopisches Ideal wirken müssen, aber mit modernen Mitteln in erreichbarer Nähe gerückt sind. In der Bibliothek der Zukunft bekommt man als Nutzer 1. alles, was man braucht, 2. alles, wie man es braucht, 3. alles, wann man es braucht, 4. alles, wohin man es braucht, 5. mehr, als man weiß, 6. alle veröffentlichten Informationen im freien Zugriff.“³⁸
- M. Motzko formulierte unter der Überschrift „Gewagte Thesen zur wissenschaftlichen Bibliothek der Zukunft“ u.a. dieses Ideal: „Wissenschaftliche Bibliotheken sind interdisziplinäre Lernzentren ihrer jeweiligen Trägerinstitution. Hierzu gehört nicht nur die Bereitstellung der Informationen im Sinne eines Medienzentrums, sondern auch die Bereitstellung entsprechender Arbeitsräume und technischer Infrastruktur.“

³⁸ Mittler, Elmar: Die Bibliothek der Zukunft. In: Bibliothek: Forschung & Praxis, 2/ 1996, S. 259. Dieses Bibliotheksideal wird gern in dieser Zukunftsdiskussion aufgegriffen, s. z.B. nahezu textgleich (ohne Zitat): Egidy, Berndt von: Haben Bibliotheken eine Zukunft? Vortrag gehalten am 11.01.1999 in der Universität Tübingen.
http://tobias-lib.ub.uni-tuebingen.de/volltexte/1999/5/pdf/5_1_S.2

Diese Lernzentren stehen den KundInnen 24 Stunden an 7 Tagen in der Woche offen.“³⁹

- Ein häufig mit der Bibliothek verbundenes Ideal ist der mit ihr künftig mögliche Wissenszugang für alle. Für nicht wenige weist die Bibliotheksentwicklung in diese Richtung, so auch für I. Seragaldin, Direktor der Bibliothek von Alexandria, in einem Gast-Beitrag für die österreichische Tageszeitung Die Presse: „Wagen wir es, kühn zu sein und von einer Zukunft zu träumen, in der Wissen allen zu jeder Zeit zugänglich ist, und zwar innerhalb eines Rahmens, der Autoren und Urheber begünstigt und das öffentliche Gut auch anerkennt.“⁴⁰

2.3.3 Definition

Bibliotheksideale antworten auf die Frage, wie *die* Bibliothek sein sollte und/ oder was sie sein sollte bzw. wie ihre Rahmenbedingungen sein sollten (z.B. Erwerbungssetat, Personalausstattung, Urheberrecht betreffend). In ihnen drückt sich aus, welcher allgemeine Zweck mit einer Bibliothek angestrebt werden sollte, z.B. anerkannter Teil der Bildungsinfrastruktur sein, zur Chancengleichheit beitragen, und/ oder mit welchen allgemeinen Mitteln gearbeitet werden sollte, z.B. die nimmer verschlossene Bibliothek (24:7), ein Gesamtkatalog aller nachgewiesenen Publikationen mit lokalen Sichten.

Sprachlich sind Bibliotheksideale in dieser Zukunftsdiskussion häufig als Ist-Sätze bzw. indikativisch formuliert: „Die Bibliothek ist/ trägt bei zu/ leistet ... X.“

2.3.4 Spezifika im Vergleich zu anderen Zukunftsbeschreibungen

Während Prognosen und Szenarien aus spezifischen und elaborierten Verfahren hervorgehen (Trendexploration, Szenariotechnik), lässt sich genau das von Idealen nicht annehmen. Im Vergleich zu den hier dargestellten Typen charakterisiert sie ein Bündel von aufeinander weisenden Eigenschaften. Das sind u.a. der Zuschreibungscharakter (2.3.4.1), ihr Status (2.3.4.2) und ihre Unerreichbarkeit (2.3.4.3).

2.3.4.1 Zuschreibungscharakter

Anders als Prognosen oder Szenarien können sie nicht systematisch, methodisch generiert werden. Ich schlage vor, sie als Zuschreibungen zu verstehen:

³⁹ Motzko, Meinhard: Mut zum Expansionskurs: Gewagte Thesen zur wissenschaftlichen Bibliothek der Zukunft. In: Buch und Bibliothek, 1/ 2008, S. 54

⁴⁰ Seragaldin, Ismael: Aufräumen in den Wissensbergen. In: Die Presse, 25.03.2006

Bibliotheksideale sind der Bibliothek (als Institution) *zugeschriebene* allgemeine Zwecke (oder ihre 'Mittel'), die durch sie angestrebt werden sollen. Es sind Zuschreibungen dessen, wofür eine Bibliothek gut sein soll (oder wie ihre Aufgaben realisiert sein sollten). Zuschreibungen, die dem Ding Bibliothek so eingeschrieben werden können, als wären das einer jeden Bibliothek 'naturgemäße' Eigenschaften. Dem voraus liegt ein vages oder präzises Verständnis davon, was eine Bibliothek recht eigentlich ist, z.B. in Gestalt von bibliothekswissenschaftlichen Definitionen. Diesem deskriptiven Verständnis wird ein normatives, das Ideal, zugeordnet. Die Zuschreibungen können sein Fremdzuschreibungen, z.B. vom Unterhaltsträger, 'Gesellschaft', oder Selbstzuschreibungen, z.B. vom eigenen Berufsstand: „Bibliotheken demokratisieren den Zugang zum Wissen.“⁴¹

Die Bibliotheksgeschichte ist voll von Bibliotheksidealen. Mal bestand es im unendlichen Sammeln, Bewahren und Erschließen aller Publikationen an 1 Ort (Universalbibliothek), mal in der Demokratisierung des 'Wissens' (Aufklärung), heute u.a. in der konsequenten Dienstleistungs- und Bildungsorientierung. Diese Variabilität und Kontingenz belegt, dass Bibliotheksideale keine Ist-Beschreibungen, sondern Zuschreibungen sind. Und in dieser Beliebigkeit steckt auch ein praktisches Problem: Der Bibliothek lassen sich unendlich viele Zwecke zuschreiben, nicht aber im selben Umfang ernsthaft anstreben. Das nimmt Selbstdarstellungen die Glaubwürdigkeit.

2.3.4.2 Status

Auch wenn Bibliotheksideale zukunftsbezogen formuliert wurden, machen bzw. sind sie doch keine Voraussagen. Idealen fehlt jegliche prognostische Kraft; mit ihnen lässt sich einfach nicht gedanklich vorwegnehmen, was in naher, mittlerer oder ferner Zukunft (wahrscheinlich) sein wird. Ferner gelangen sie nie in den Status einer Tatsachenbehauptung, auch wenn sie in dieser Diskussion häufig in deren Gestalt auftraten, z.B. „Wissenschaftliche Bibliotheken *sind* interdisziplinäre Lernzentren ihrer jeweiligen Trägerinstitution.“ (s. Beispiele; Hvhg. V. mir) oder „Die Leistungen der Bibliotheken *werden* von ihren Trägern durch ausreichende finanzielle, personelle, räumliche und technische Ausstattung gesichert.“⁴² Das sind keine Tatsachenbehauptungen, sondern indikativisch

⁴¹ Bibliothek & Information Deutschland: 21 gute Gründe für gute Bibliotheken. Berlin 2008.

⁴² So ein „Punkt“ aus dem mit „Eine gemeinsame Vision in zwölf Punkten“ überschriebenen gemeinsamen Leitbild für Öffentliche Bibliotheken in Baden-Württemberg, mit dem sie u.a.

formulierte Bibliotheksideale, erkennbar u.a. durch Abgleich mit der Wirklichkeit, an der Allgemeinheit deren Inhalte und letztlich an der (probeweise unterstellte) Frage, worauf sie die Antwort zu sein scheinen (s. Definition). Obwohl ein Ideal also das Wünschenswerte ausdrückt, daher also auf den Status einer normativen Aussagen rückgeführt werden kann (X soll, muss, sollte, darf nicht a sein o.Ä.), können sie – gelegentlich vom Autor bewusst kalkuliert – sprachlich in Gestalt von Ist-Behauptungen auftreten, ohne eine Ist-Beschreibungen zu sein (versteckte Normativität). Das kann Ideale als solche schwer identifizierbar machen und trug zu Unklarheiten in dieser Zukunftsdiskussion bei.

2.3.4.3 Unerreichbarkeit

Es lohnt sich an dieser Stelle auf eine triviale Einsicht zu verweisen: Ein Bibliotheksideal lässt sich demnach auch nicht mit einer Zielstellung, z.B. eine strategische, gleichsetzen. Sie sind nicht erledigt, wenn tatsächlich hier oder dort ein Idealzustand Wirklichkeit geworden sein sollte. Das Ideal verschwindet dann wahrscheinlich aus der Fachdiskussion und wird historisch. 'Aktive' Ideale aber sind als Ausdruck des (allgemein) Wünschenswerten Lieferanten für die *Orientierung* von Nah- oder Fernzielen oder von Arbeitsgrundsätzen (z.B. Ethik-Codes, Maximen). Wir geben uns mit Idealen keine Zielstellungen, sondern Richtungen für Zielstellungen, in die, sofern das Ideal bejaht wird, die einzelne oder ein Verbund realer Bibliotheken tendieren sollte. Es macht also wenig Sinn, als ein Ziel für die Bibliothek X z.B. zu vereinbaren, bis 2012 „alles, was man braucht [als Nutzer]“ (s. Beispiele) zur Verfügung gestellt zu haben. Ideale dienen der Orientierung, bleiben, sofern man sie für sich bejaht, eine ständige Aufgabe und sind, streng genommen, nichts Erreichbares.

2.3.5 Einsatzbereiche

Bibliotheksideale enthalten keine Daten, keine deskriptiven Beschreibungen; als Alternative zu Bibliotheksprognosen und –szenarien sind sie nicht für den Einsatz jeglicher Planungsprozesse geeignet. Typische Einsatzbereiche können jedoch sein das Leitbild (2.3.5.1) sowie die Strategieidentifikation (2.3.5.2).

zukunfts fest gemacht werden sollen. Hvhg. v. mir. Vgl.: Blim, Jürgen. In: Buch und Bibliothek, 4/2004, S. 295

2.3.5.1 Leitbild

Bibliotheksideale sind bereits immer schon im Einsatz in Leitbildern, die als „Richtungsweiser“ (K. Umlauf) Orientierungsfunktion übernehmen. Das Leitbild, verstanden als gegenüber Dritten kommunizierte und von der jeweiligen Belegschaft der Bibliothek X explizit gemachte „langfristigen und grundlegenden Ziele, Prinzipien und Werte“⁴³ ist eine zu einer Sollvorstellung gebündelte Aussage, d. h. insgesamt ein Bild von einer Bibliothek, an das sich X zu orientieren verpflichtet hat. Die explizit gemachte Idealbibliothek verbirgt sich hinter den dort verbalisierten grundsätzlichen bibliothekarischen Zielen und Werten, in denen sie ihren Ausdruck finden.

2.3.5.2 Strategieidentifikation

Der vom Unterhaltsträger formulierte Auftrag einer Bibliothek wird naturgemäß sehr allgemein benannt, z.B. Informationsversorgung der Hochschule X. Auch wenn die jeweils vorliegenden Rahmenbedingungen die Auftragserfüllung determinieren, bleibt das Wie der Auftragserfüllung dennoch weit genug offen. Bibliotheksideale können die Lücke füllen zwischen dem konkreten Auftrag und den gegebenen Bedingungen und Mitteln, die dafür zur Verfügung stehen (z.B. Kooperationen, Buchbestände): Auch wenn der übertragene Auftrag sowie die Realisierungsmittel der (realen) Bibliothek X bekannt, d.h. wenn Zweck und Mittel, wofür sie zum Einsatz kommen sollen, bekannt sind, bleibt offen, auf welche Art und Weise mit diesen Mitteln jener Auftrag erfüllt werden soll. Diese Lücke können Bibliotheksideale schließen helfen, eben mit einer Vorstellung dessen, wozu eine Bibliothek recht eigentlich gut sein sollte. Sie sind dort eine erste Orientierung, aus der strategische Grundsatzentscheidungen abgeleitet und gerechtfertigt werden können, wie dieser Auftrag mit den gegebenen Mitteln bedient werden soll bzw. was man mit der Bibliothek der Stadt X eigentlich will. Wird bspw. das Ideal bejaht, „Die Bibliothek soll soziale Ungleichheiten ausgleichen“, kann daraus die Strategieorientierung abgeleitet werden, den Auftrag der Informationsversorgung der Bevölkerung von X u.a. ohne Benutzungsgebühren realisieren zu wollen. Oder wird das Bibliotheksideal bejaht, die „Idealfunktion einer Bibliothek“ besteht in der „Möglichkeit zur Entdeckung

⁴³ Umlauf, Konrad: Marketing und Management. In: Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Hg. v. Hobohm, Hans-Christoph; Umlauf, Konrad; Albers, Christoph. Hamburg 2002 f. Kap. 3/2.6 S. 1

von Büchern, deren Existenz [man] gar nicht vermutet hatte⁴⁴, ließe sich so für die Strategieorientierung ein konsequent auf Sacherschließung setzendes, bedarfsantizipierendes Sammel- und Erwerbungskonzept rechtfertigen.

Bibliotheksideale berühren die Strategiefindung genauso wie das alltägliche Tagesgeschäft, wo sie etwa in Gestalt von ethischen Arbeitsgrundsätzen ihre Wirkung tun, wie sie z.B. vom BID als „Ethische Grundsätze der Bibliotheks- und Informationsberufe“ herausgearbeitet wurden⁴⁵.

2.4. Bibliotheksutopien

2.4.1 Einführung

Was für das Ideal gilt, gilt auch für die Utopie: Eine systematische Utopietheorie liegt offenbar nicht vor, schon gar nicht für Bibliotheksutopien⁴⁶. Dieses Kapitel wird daher insbesondere ein Definitionsangebot machen sowie einen Blick auf den praktischen Wert von Bibliotheksutopien werfen. Im vorwissenschaftlichen Verständnis wird Utopien kein seriöser praktischer Wert zugebilligt.

Um das Verständnis zu erleichtern, möchte ich auf drei allgemeine Beobachtungen einführend verweisen:

- Anders als der äußere Anschein suggeriert und sie gelegentlich rezipiert werden, sind Utopien keine Form der Voraussage und insofern keine Alternative zur Prognose oder Szenarien. Utopien beschreiben zwar einen Zustand in der Zukunft, sind insofern eine Zukunftsschau. Sie erweisen sich aber als beliebige Beschreibungen eines fiktiven Zukunftszustands

⁴⁴ Eco, Umberto: Die Bibliothek. [Aus d. Ital. von Burkhart Kroeber]. München 1987. S. 24

⁴⁵ Vgl. Hohoff, Ulrich: Ethische Grundsätze der Bibliotheks- und Informationsberufe. In: Kongress News/ B.I.T. online. 3/ 2007, S. 2 - 3

⁴⁶ Bibliotheksutopien wurden von Uwe Jochum thematisiert, und jüngst von Dietmar Rieger untersucht. Vgl. Jochum, Uwe: Bibliotheksutopien. In: Mitteilungsblatt/ Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 3/ 1994, S. 279 – 292. Vgl. Rieger, Dietmar: Imaginäre Bibliotheken. Bücherwelten in der Literatur. München 2002. S. 101 ff

Anders als Jochums Titel verspricht, ist Gegenstand des Essays eine problemorientierte Geschichtsschreibung, die an ausgewählten Beispielen die historische Grundlage des Konzepts der virtuellen Bibliothek offen legt. Auf eine terminologische Eingrenzung der thematisierten Gegenstände Bibliotheksutopie, virtuelle Bibliothek und Idealbibliothek wurde verzichtet. Vom Inhalt der Thesen rückschließend steht dort der Terminus „Bibliotheksutopie“ für ein auf die Organisation von publiziertem Wissen bezogenes Entwicklungsextrem, das nur theoretisch existiert: die Auflösung von Materialität, an die Wissen, das 'getragen' bzw. gespeichert werden muss (Medium), gebunden sei und sich auch nicht auflöst in elektronischen Datennetzen.

Riegers Erkenntnisinteresse galt fiktiven Bibliotheken in der belletristischen Literatur vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert aus der Perspektive vergleichender Literaturwissenschaft. Komparatistisch wurden Auffälligkeiten extrapoliert und zu allgemeinen Entwicklungslinien verdichtet. Unter der Fragestellung, ob die Universalbibliothek in Utopien einen Platz findet, wurde schließlich der Frage, was denn Bibliotheksutopien eigentlich seien, nachgegangen. Rieger kam zum Schluss: Es sind „imaginäre Bibliotheken, deren Realisierung noch nicht erfolgt ist und wohl auch niemals erfolgen wird.“ (S. 101)

ohne (echten) prognostischem Auftrag. Voraussagen lassen sich mit Utopien nicht leisten.

- Anders aber als Ideale sind Utopien typischer Bestandteil der meisten Zukunftsdiskussionen. Umso überraschender, dass ein klare Vorstellung oder ein breites gemeinsames Verständnis davon in dieser bibliothekarischen Fachdiskussion nicht auszumachen war, wenngleich vom Ausdruck „utopisch“ häufig Gebrauch gemacht wurde.
- Nicht selten werden sie dort synonym gesetzt mit Sciencefiction - eine Ursache dafür, sie eher dem Unterhaltungsgenre oder der Belletristik zuzuordnen. Utopien im Allgemeinen, Bibliotheksutopien im Besonderen lassen sich dennoch als seriöser Bestandteil einer der Zukunft gewidmeten Fachdiskussionen verstehen und realen praktischen Arbeitsfeldern zuordnen.

Die in diesem Kapitel skizzierte Theorie der Bibliotheksutopie wird darauf verzichtet, die Bibliothekutopie mit dem gesellschaftspolitisch aufgeladenen Begriff von Utopie zu verbinden, der, gewonnen über gesellschaftskritische Utopien wie „1984“ von George Orwell, „Sonnenstaat“ von Tommaso Campanella, „Der Staat“ von Platon, „Neu-Atlantis“ von Francis Bacon usw., implizit oder explizit behauptet, es gehe in Utopien wesentlich darum, eine realitätsferne Wunsch- oder Idealvorstellung von Gesellschaft, von Gemeinwesen o.Ä. - verbunden mit Sozialkritik – Gestalt zu verleihen⁴⁷.

2.4.2 Beispiele

Ausgehend von der unten genannten Definition spielen Bibliotheksutopien in der bibliothekarischen Zukunftsdiskussion, beschränkt auf den o. g. Zeit- und Sprachraum, quantitativ nur eine unbedeutende Rolle, im Vergleich mit den o. g. Typen die geringste. Die folgenden Beispiele stammen aus einer Sammlung von Bibliotheksutopien, von „Bibliotheken 2040“⁴⁸. Das Projekt „Bibliotheken 2040“ entstand aus Anlass des 40jährigen Bestehens (im Jahr 2000) der Bibliothekszentrale der Provinz Nordbrabant (Niederlande), zu dem diesmal nicht zurück, sondern 40 Jahre voraus geblickt werden sollte. Es entstanden so im Rahmen eines Wettbewerbes „Zukunftsbibliotheken, die jede für sich als Modell

⁴⁷ Vgl. z.B. Richert, Friedeman: Der endlose Weg der Utopie: Eine kritische Untersuchung zur Geschichte, Konzeption und Zukunftsperspektiven utopischen Denkens. Darmstadt 2001. S. 26

⁴⁸ Bruijnzeels, Rob; Tiggelen, Nicole van: Bibliotheken 2040: Die Zukunft neu entwerfen. Bad Honnef 2003.

für die unmögliche Zukunft gelten können“⁴⁹, konstruiert von Architekten, Cartoonisten, ganz jungen Bibliotheksnutzern u.a. Inspiriert wurden deren Konstrukteure zum Einen von Themen, die die Öffentliche Bibliotheken damals beschäftigten (z.B. Privatisierung, Dezentralisierung), zum Anderen von philosophischen und soziologischen Reflexionen von Eric Bolle, Henny Langeveld u.a. So entstanden sieben, sehr heterogene Bibliotheksutopien. Zwei davon sind:

- Die architektonische Bibliotheksutopie „Brabantbibliothek“ von Winny Maas – bekannt als Architekt des niederländischen Pavillons auf der Expo 2000 in Hannover - ist die zentrale Bibliothek für die (reale) Region Brabant, die den gesamten Buchbestand dieser Region aufnimmt und in einem zylinderförmigen Bücherturm systematisch aufgestellt präsentiert. Der Bau hat nur eine Etage, einen spiralförmig ansteigenden stufenlosen Aufgang. Er wächst mit dem Publikationsaufkommen und Arbeitsplatzbedarf entweder nach oben oder seitwärts, indem Kuben ähnliche Erweiterungsbauten an beliebiger Höhe und Stelle der Fassade angehängt werden können. Arbeitskabinen sind auf der Außenseite des Turms frei beweglich angebracht, die der Nutzer an eine beliebige Stelle des Bestands navigieren kann. Die immer geöffnete Bibliothek ist zugleich ein Zentralgebäude eines Komplexes, zu dem u.a. Theater, Bahnhof, Konferenzräume, Supermarkt gehören.
- Die Bibliothek in der Utopie „Bibliothèque d’amis“ hält weder Nutzerarbeitsplätze noch Zugang oder Bestand vor. Sie ist mobil und von einer Buchveranstaltung schwer zu unterscheiden: Sie steht nicht irgendwo, sondern findet immer wieder in den Wohnungen der „Bücherfreunde“ aufs Neue statt. An die Stelle der Nutzer sind die jeweils von den gastgebenden Bücherfreunden geladenen Gäste getreten, die 2 Bücher mitbringen, über die gemeinsam gesprochen wird und die damit zum Bestand dieser Bibliothek gehören, der mit jeder Veranstaltung um 2 Titel wächst.

2.4.3 Definition

Bibliotheksutopien sind fiktiv umgesetzte irrealer Bibliothekskonzepte. Eine Bibliotheksutopie tut gewissermaßen so, als sei ein bestimmtes Bibliothekskonzept realisiert – aber nur *in* dieser Utopie, die häufig auf einen

⁴⁹ Ebd., S. 9 f

beliebigen, weit entfernten Zeitpunkt in der Zukunft datiert wird. Und, zweitens, lassen sie sich erkennen an ihren *irrealen* Bibliothekskonzepten, die darin fiktiv umgesetzt wurden. Sciencefiction ist damit nur *eine* Form von Bibliotheksutopien. Denn unreal sind sie, wenn sie z.B. auf Technologien beruhen, die heute als unmöglich gelten (Sciencefiction), unreal sind sie jedoch auch, wenn sie auf Technologien oder Praktiken beruhen, die in der BID-Branche unüblich sind. Das wäre z.B. der Fall, wenn als neues Gebührenmodell die Verzinsung aus dem Kreditwesen auf die Bibliothek übertragen würde, die ihre Medien nun gegen einen Medienzins ausleiht (z.B. 5 Bücher ausleihen, 6 Bücher zurück bringen). Bibliotheksutopien stehen also nicht notwendig in einer fernen Zukunft, um sich den Utopiecharakter zu verdienen.

Bibliotheksutopien haben keine eigene, typische sprachliche Form; häufig anzutreffen ist die indikativische Form, „Die Bibliothek ist X.“ Für sie typisch ist, dass sie sich auch bildlich oder skulptural darstellen lassen.

2.4.4 Spezifika im Vergleich zu anderen Zukunftsbeschreibungen

Auch Utopien lassen sich nicht allein über ein spezifisches, elaboriertes Verfahren generieren. Ferner sind Differenzen zu Bibliotheksprognosen oder –idealen nicht immer auf dem ersten Blick auffällig. Dennoch sind Spezifika zumindest auf theoretischer Ebene klar markierbar. Die zeigen sich v.a. im Theoretisierungsgrad (2.4.4.1), in ihrem Realitäts- (2.4.4.2) und Gegenwartsbezug (2.4.4.3).

2.4.4.1 Theoretisierungsgrad

Anders als Bibliotheksprognosen oder –szenarien geht ihnen eine mehr oder weniger intensive darauf Reflexion voraus, was eigentlich eine Bibliothek ausmacht, was sie bewirken, was sie lassen soll o.Ä. Diese mündet schließlich in einem 'theoretischen Überbau', in eine Bibliothekskonzeption, auf die die jeweilige Utopie aufruht. Teil der Bibliotheksutopien sind daher explizite oder implizite bibliothekstheoretische Überlegungen. Die o. g. „Bibliothèque d'amis“ z.B. resultiert aus der Überlegung, wonach eine Bibliothek sich der Tendenz der Entgrenzung (Unendlichkeit des Sammelns) entgegen zu stellen habe durch radikale Selektion und Reduktion auf 'gute Bücher', so dass diese Bibliothek durchaus mit, zum Beispiel, 2 Büchern die gesamte Informationsversorgung bestreiten konnte. Das Projekt „CH-Nationalbibliothek

2020⁵⁰ hatte im Jahr 2000 Architekten der Schweiz aufgerufen, frei von Realisierungsgrenzen (Finanzierung, Raum-, Flächenangebot usw.) im Rahmen von architektonischen Visionen oder Utopien auf die Bibliothek im Allgemeinen, die Schweizerische Nationalbibliothek im Besonderen zu reflektieren vorm Hintergrund einer „unabsehbaren Medienentwicklung“. Der eingereichten Utopie vom Architekturbüro smarch⁵¹ vorausgegangen sind bibliothekstheoretische Thesen, die eine Bibliothek als Behälter von Wissen und als Ausdruck menschlichen Bedürfnisses, „feste Erinnerungsräume“ zu schaffen, bestimmen. Die unter der Überschrift „Gefäß der Erinnerung“ stehende Bibliotheksutopie ist im Kern nichts anderes als Magazinbestand, bestehend aus Originalen und ihrer direkt daran „angeschlossenen“ digitalen Kopien, und erst in ihren „peripher gelegenen Zonen“ umfasst diese Bibliothek Lesesäle, gleichrangig benachbart sind auch Simulations-Theater, Hotels oder Landeplätze.

2.4.4.2 Realitätsbezug

Weiter zeichnet Bibliotheksutopien aus die gezielte Ignoranz dessen, was realistisch ist, und zwar in einem Ausmaß, wie es in keinem der o. g. Typen jemals der Fall sein kann. Konstrukteure solcher Bibliotheken versuchen so weit wie möglich die Realisierbarkeit ihrer Konzepte zu ignorieren (was die Realisierbarkeit jedoch weder ein- noch ausschließt). Aus dieser indifferenten Haltung müssen folglich irrealer oder unorthodoxe fiktive Bibliotheken resultieren. Die Befreiung von dem, was je derzeit realistisch möglich bzw. üblich ist, kann methodisch erreicht werden, indem sich die Konstrukteure gedanklich versetzen zu einem möglichst fernen – aber nicht zu fernem – Zeitpunkt, zu dem niemand sich auch nur annähernd vorstellen können kann, wie sich Bibliotheken und ihr Umfeld entwickelt haben könnten. Zwar stehen Utopien im Bezug zur Realisierbarkeit, aber nur ex negativo: Das, was heute bereits üblich oder möglich ist, gilt dann als das, wovon soweit wie möglich (aktiv) Abstand gewonnen werden muss, um utopisch entwerfen zu können. Auch im Konzept des „Projekts Bibliotheken 2040“ spielte die Realisierbarkeit eine methodische Rolle: Die Projektteilnehmer, die je ihre „Bibliothek 2040“ konstruieren sollten, wurden zuvor instruiert, nicht von einer wahrscheinlichen (Prognose), nicht von einer möglichen (Szenario), sondern von einer „unmöglichen

⁵⁰ Schweizerische Landesbibliothek: Bibliotheken bauen: Tradition und Vision. Basel u.a. 2001. S. 453

⁵¹ Ebd., S. 507 ff.

Zukunft“ auszugehen und „Vorurteile zu überwinden“⁵². Datierte Utopien - in der Regel in die Zukunft datiert – sind methodisch motiviert, erwecken aber den Anschein einer Prognose oder eines Szenariums. Sie folgen nicht der Logik von Voraussagen, intendieren keine wie auch immer empirisch fundierte Antwort darauf, mit was künftig zu rechnen ist. Die Vorhersagefunktion ist eine an sie herangetragene, keine immanente. Anders als für Szenarien oder Prognosen muss also hier keine Evidenz für den Realitätsgehalt der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit dieser beschriebenen fiktiven Bibliothek vorliegen. Dieses Spezifikum blieb in der Fachdiskussion gelegentlich unbeachtet. Die Rezeption von Bibliotheksutopien als ausschließlich nicht mit der Realität kompatible und daher als nicht ernst zu nehmender bibliotheksfutureologischer Beitrag ist einseitig.

2.4.4.3 Gegenwartsbezug

Was heute gerechtfertigt als Bibliotheksutopie gilt, kann morgen schon als Prognose o.Ä. rezipiert werden. Es ist der zu einem jeweiligen Zeitpunkt bereits realisierte oder realisierbare Stand der technischen, politischen, rechtlichen usw. Entwicklungen, der aus einer utopischen Bibliotheksbeschreibung eine utopische (irreale) oder dann eine prognostische (künftig realistische) oder gar eine Ist-Beschreibung (realisierte) macht. Bibliotheksutopien werden letztlich konstituiert durch das, was je aktuell als realistisch gilt. Ob sie sich als utopische und nicht als Beschreibungen bestehender Bibliotheken erweisen, zeigt sich erst im Abgleich mit dem jeweiligen aktuellen Stand der Bibliotheksentwicklung bzw. der Realität, die Utopien gewissermaßen immer mit sich führen bzw. auf die sie verweisen müssen. Bibliotheksutopien sind also nicht nur fiktiv umgesetzte irreale Bibliothekskonzepte, sie klären uns auch auf über ihre (historische) Gegenwart und sind insofern kultur- und bibliotheksgeschichtliche Zeugnisse. Als utopisch z.B. mag bis ins 17. Jahrhundert die Vorstellung einer öffentlichen Bibliothek gegolten haben. Ebenso darf angenommen werden, dass sich Beschreibungen virtualisierter Bibliotheken heute, 2008, nicht mehr als Bibliotheksutopien rezipieren lassen.

⁵² Bruijnzeels, Rob; Tiggelen, Nicole van: Bibliotheken 2040: Die Zukunft neu entwerfen. Bad Honnef 2003. S. 9

2.4.5 Einsatzbereiche

Bibliotheksutopien enthalten nicht notwendig belastbare empirische Daten oder valide prognostische Aussagen, dafür aber Ideen. Insofern sind sie keine Alternative zu Bibliotheksprognosen und –szenarien. Typische Bereiche, in denen sie zum Einsatz kommen könnten, sind vielmehr die Ideenfindung (2.4.5.1) sowie die Visionen- und Szenariogenese (2.4.5.2) und insofern auch das strategische Management.

2.4.5.1 Ideenfindung

Zwar sind Bibliotheksutopien nicht zum Bauen da. Aber mit der methodisch notwendigen ignoranten Haltung gegenüber der Realisierbarkeit eines Bibliothekskonzepts bietet eine Bibliotheksutopie die Möglichkeit, an einem fiktiven Zeit- und Raumpunkt gewissermaßen bibliothekarisch probehandeln zu können. Das macht sie grundsätzlich zur Inspirationsquelle für Lösungsideen von Problemen realer Bibliotheken. Diese Einsicht teilte jüngst auch die Europäische Weltraumorganisation, ESA, die von 2000 bis 2001 Sciencefiction-Literatur auswerten ließ, mit dem Ziel, darin verborgene Lösungen für Weltraumtechnologien zu bergen⁵³. Das Projekt „Innovative Technologies from Science Fiction“ (ITSF) wertete ausgewählte aktuelle und ältere Sciencefiction-Literatur, -Illustrationen, -Filme und -Grafiken daraufhin aus, ob und welche innovativen Ideen, Konzepte und Technologien diese für die reale Entwicklung weltraumtechnischer Anwendungen bergen, welche davon für die potenzielle Forschungs- und Entwicklungsarbeit der ESA in Frage kommen und inwieweit sich mit ihrer Hilfe Trends der künftigen Weltraumtechnologien, einschließlich ihrer Folgen, identifizieren lassen. Das Sammelergebnis bestand aus rund 50 so genannten Datenblättern, 35 technischen Dossiers, die über 250 Technologien, Konzepte und Ideen enthalten. Sie wurden anschließend von Ingenieuren der ESA studiert⁵⁴.

Würde die Diskussion von Bibliotheksutopien entlang von Eintrittswahrscheinlichkeit, Realismus und fachlicher Richtigkeit geführt, bliebe Potenzial ungenutzt. Utopien sind beschreibende (irreale) Schilderungen, wie die der Auftrag einer Bibliothek (oder Teile) umgesetzt worden ist an einem fiktiven

⁵³ Vgl. European Space Agency: Innovative technologies from science fiction for space application. Noordwijk 2001.

⁵⁴ Inzwischen wird der Ansatz über einen Wettbewerb, der „Clarke-Bradbury International Science Fiction Competition“ fortgeführt. Ein auf Weltraumtechnologien bezogenes Problem, gestellt als Preisfrage, soll in Form von SF-Kurzgeschichten oder bildlichen SF-Darstellungen gelöst werden.

Zeit- und Raumpunkt. Hervorgegangen aus mehr oder weniger eingehenden Reflexionen bilden sie bibliothekarische Lösungsvorschläge ab und als solche können sie wie jede reale Bibliothek auch studiert werden hinsichtlich ihrer individuellen Lösungen oder Konzepte, etwa im Rahmen von Best Practises-Studien. Wie jeder explorative Bibliotheksbesuch auch können aus Bibliotheksutopien Anregungen für Lösungen bibliothekarischer realer Probleme u.dgl. bezogen werden für die je eigene Wirklichkeit. Insofern erweisen sie sich, zumindest idealtypisch, als alternative Bibliotheken. Neben Preisauslobungen für die beste reale Bibliothek könnten also auch solche für fiktive Bibliotheken treten.

2.4.5.2 Exkurs Visionen

So wie Szenarieninhalte auch können Utopien zur Identifikation unternehmerischer oder organisationaler visionärer Zielstellungen zum Einsatz kommen. Was ist das, eine Vision? Eine Vision ist eine bestimmte Form eines unternehmerischen oder organisationalen Ziels. Anders als z.B. das Ziel, im Benchmarking im kommenden Jahr die Rangspitze belegen oder die Branchenführerschaft übernehmen zu wollen, beschreibt eine Vision, so mein Vorschlag,

- einen in einer zeitlichen Ferne liegenden
- angestrebten und erreichbaren
- gewünschten Entwicklungszustand (häufig allgemein formuliert)
- einer bestimmten Einrichtung (Unternehmen, Institution, Organisation)
- oder eines Produktes dieser Einrichtung.

Solche Visionen sind oder waren z.B.: „Jedermann wird in der Lage sein, sich ein solches Fahrzeug [ein Automobil; Anm. J. I.] zu kaufen. Das Pferd wird von unseren Straßen verschwinden, und das Automobil wird zu einer Selbstverständlichkeit werden“⁵⁵ (eine Aussage Henry Fords); „Ein breites Sortiment formschöner und funktionsgerechter Einrichtungsgegenstände zu Preisen anbieten, die so günstig sind, dass möglichst viele Menschen sie sich leisten können“ (eine ausdrücklich als Vision deklarierte Aussage von Ingvar Kamprad, Gründer von IKEA)⁵⁶. Allen Visionen eigen ist die formale Verwandtschaft mit einem Szenario (s. 2.2): Es sind Vorstellungen von einem

⁵⁵ Zitiert nach: Simon, Hermann: Die unternehmerische Vision: Fixstern auf dem Weg zum Erfolg. In: Management mit Vision und Verantwortung: Hg. v. Wiedemann, Klaus-Peter; Fritz, Wolfgang; Abel, Bodo. Wiesbaden 2004. S. 497

⁵⁶ Siehe Homepage der Inter IKEA Systems

http://www.ikea.com/ms/de_DE/about_ikea_new/our_business_idea/index.html

künftig möglichen, in unbestimmter zeitlicher Ferne liegenden Entwicklungszustand. Szenarien werden zur Vision einer Einrichtung, wenn diese sich ein Szenarium als erstrebenswertes Ziel oder Zielrichtung aneignet und als solche proklamiert. Eine Bibliothek macht sich dann also ein Zukunftsszenario zu eigen, das einen Entwicklungsstand markiert, der als erreichbar (realistisch) gilt, und der als gewollter schließlich proklamiert wird. Den visionären Charakter verliert eine Vision, wenn die jeweilige Realität sich dem Zukunftsbild angenähert hat oder sie ein von vielen Akteuren angestrebtes Ziel geworden ist (Verlust der Singularität). Die Bedeutung von Visionen im Management besteht v.a. darin, einzelnen Aktivitäten oder Entscheidungen einer Einrichtung oder Person einen Gesamtzusammenhang zu verleihen, der den zahlreichen und bisweilen divergierenden „Einzelinitiativen und -entscheidungen Sinn gibt“⁵⁷. In der Fachliteratur wird ferner aufmerksam gemacht auf das hohe Potenzial von Visionen, Mitarbeiter zu motivieren aufgrund ihres bisweilen utopischen Anteils sowie auf die Überzeugungskraft, Dritten gegenüber glaubhaft ein langfristiges Engagement und nachhaltiges Management zu versichern. Die Verwendung eines Zukunftsszenarios als Vision realisierte z.B. die Stadtbücherei Stuttgart, die im Zusammenhang mit den Planungen für den Neubau der Zentralbibliothek eine Vision aus acht Punkten verfolgt⁵⁸.

2.4.5.2.1 Einsatz in der Visionen- und Szenariogenese

Für die Frage nun nach dieser praktischen Einsatzmöglichkeit von Bibliotheksutopien schlage ich vor, Klaus-Peter Wiedmann zu folgen, der sich mit dem Verhältnis von Management und Utopie auseinandergesetzt hat: Utopien, so Wiedmann, sind ein Weg der Bestimmung von Zukunftsentwürfen, die Szenarien als Instrument für das strategische Management im „gedanklichen Vordringen in alternative Zukünfte“⁵⁹ optimal ergänzen. Dafür sind Utopien geeignet, weil sie radikal mit den jeweils gegenwärtigen Limits brechen können und müssen: „[U]m das Mögliche erahnen zu können, [i]st das Unmögliche zu denken.“⁶⁰ Schließlich können Utopien, dann verstanden als soziale Utopien, auch

⁵⁷ Simon, Hermann: Die unternehmerische Vision: Fixstern auf dem Weg zum Erfolg. In: Management mit Vision und Verantwortung: Hg. v. Wiedemann, Klaus-Peter; Fritz, Wolfgang; Abel, Bodo. Wiesbaden 2004. S. 499

⁵⁸ Vgl. Bussmann, Ingrid: Visionen managen – Managing from the future. Vortrag auf dem Bibliothekskongress Information und Öffentlichkeit in Leipzig im März 2000.

<http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/fachtexte/visionenmanagen.htm>

⁵⁹ Wiedmann, Klaus-Peter: Vision und Verantwortung als Leitmaximen für Wissenschaft und Praxis. In: Ders. u.a.: Management mit Vision und Verantwortung. Wiesbaden 2004. S. 42

⁶⁰ Ebd., S. 42

gesellschaftliche Wunschvorstellungen aufnehmen, was für ein verantwortungsvolles, sozial-ethisch orientiertes Management unumgänglich sei. Methodisch gesehen müssten die eigens generierten oder bereits vorliegenden Utopien dann in die Wirklichkeit, in die das jeweilige Unternehmen oder die Organisation gegenwärtig steht, „übersetzt werden in robuste Zukunftsmodelle mittlerer Reichweite“⁶¹, d.h. in belastbare Aussagen, wohin sich die Organisation oder das Unternehmen entwickeln könnte in *absehbarer* Zukunft. So entstand z.B. Georg Ruppelts (Pseudo-) Szenario von einer Zukunfts-Bibliothek⁶², die räumlich mit Ladenlokalen und öffentlichen Dienstleistern zu einem großen öffentlichen Dienstleistungszentrum fusioniert wird, auch auf Anregung einer Bibliotheksutopie aus der Sammlung „Bibliotheken 2040“ (s. Beispiele).

⁶¹ Ebd., S. 40

⁶² Ruppelt, Georg: Demographische Veränderungen und die Zukunft der Bibliotheken. In: B.I.T. online, 3/ 2006, S. 197 - 200

3. Literatur

Hinweis: Alle elektronischen Publikationen wurden vom Stand 28.10.08 zitiert.

15 Mal Zukunft der Bibliothek: Experten blicken nach vorn. In: Buch und Bibliothek, 01/ 2008, S. 40 – 46

Äng, Cony u.a.: Die Öffentliche Bibliothek als realer und virtueller Ort. Gütersloh 2001.

Beck, Klaus; Glotz, Peter; Vogelsang, Gregor: Die Zukunft des Internet: Internationale Delphi-Befragung zur Entwicklung der Online-Kommunikation. Konstanz 2000.

Bertelsmann-Stiftung, Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände e.V. (Hg.): Bibliothek 2007: Strategiekonzept. Gütersloh 2004.

Bibliothek & Information Deutschland: 21 gute Gründe für gute Bibliotheken. Berlin 2008.

BID – Bibliothek & Information Deutschland: Ethische Grundsätze der Bibliotheks- und Informationsberufe. In: Kongress News/ B.I.T. online, 2007/ 3, S. 3 - 4

Blim, Jürgen: Eine gemeinsame Vision in zwölf Punkten: Das Leitbild der „Öffentlichen Bibliotheken in Baden-Württemberg“ liegt vor. In: Buch und Bibliothek 4/ 2004, S. 294 - 297

Bruijnzeels, Rob; Tiggelen, Nicole van: Bibliotheken 2040: Die Zukunft neu entwerfen. [Aus d. Niederl. von Ute Klaasen]. Bad Honnef 2003.

Bulaty, Milan; Müller-Preußker, Michael; Schirmbacher, Peter: Die Bibliothek der Zukunft: Planungen zu einem Informations- und Kommunikationszentrum in Adlershof. cms-journal, April/2003, S. 9 – 9

Bulaty, Milan: Universitätsbibliothek der Humboldt Universität zu Berlin – Zentralbibliothek Naturwissenschaften. In: Bibliothek: Forschung & Praxis, 1-2/ 2003, S. 59 - 61

Bundesministerium für Bildung und Forschung: Zukunft der wissenschaftlichen und technischen Information in Deutschland (Schlussbericht). Bonn 2002.

Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie: iD2010 - Innovationsstrategie für die Informationsgesellschaft. <http://www.bmwi.de/BMWi/Redaktion/PDF/I/id2010-programm,property=pdf,bereich=bmwi,sprache=de,rwb=true.pdf>

Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände: Bibliotheken '93: Strukturen – Aufgaben – Positionen. Berlin, Göttingen 1993.

Bussmann, Ingrid: Visionen managen – Managing from the future. Vortrag auf dem Bibliothekskongress Information und Öffentlichkeit in Leipzig im März 2000. <http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/fachtexte/visionenmanagen.htm>

Cuhls, Kerstin (Hg.): Delphi-98-Umfrage: Studie zur globalen Entwicklung von Wissenschaft und Technik / ISI, Fraunhofer-Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung. Karlsruhe 1998.

Danowski, Patrick; Heller, Lambert: Bibliothek 2.0: Die Zukunft der Bibliothek? In: Bibliotheksdienst, 11/ 2006, S. 1256 – 1272

Das, Henk; Berndtson, Maija; Hapel, Rolf: Einfluss virtueller Medien auf die physische Bibliothek: Visionen für einen 'intelligenten' Wandel. Gütersloh 2002.

Deutscher Bibliotheksverband e.V., Landesverband Baden-Württemberg e. V.: Öffentliche Bibliotheken auf der Schwelle des Informationszeitalters: Zehn Thesen zur Funktion der Öffentlichen Bibliotheken. Heidelberg 1995.

Dickhaut, Kirsten: Verkehrte Bücherwelten: Eine kulturgeschichtliche Studie über deformierte Bibliotheken in der französischen Literatur. München 2004.

Eberspächer, Jörg (Hg.): Die Zukunft der Printmedien. Berlin u.a. 2002

Eco, Umberto: Die Bibliothek [Aus d. Ital. von Burkhard Kroeber]. München 1987.

Eco, Umberto: Die ideale Bibliothek. In: Cicero, 9/2006, S. 148 – 156

Effelsberg, Hannelore: Wird in Zeiten des Internet weniger gelesen? In: 92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002: Die Bibliothek zwischen Autor und Leser, hg. v. Benkert, Hannelore u.a. Frankfurt am Main 2002.

Egidy, Berndt von: Haben Bibliotheken eine Zukunft? Vortrag gehalten am 11.01.1999 in der Universität Tübingen.

http://w210.ub.uni-tuebingen.de/frontdoor.php?source_opus=5&la=de

Einkaufszentrale für Bibliotheken (Hg.): Zukunft der Bibliothek, Nutzung digitaler Ressourcen, Schule und Bibliothek. Reutlingen 2000.

Einkaufszentrale für Bibliotheken (Hg.): Trends für Großstadtbibliotheken, Zukunft wissenschaftlicher Bibliotheken, Multi-Media und Internet. Reutlingen 1998.

Emde, Wilhelm B.: Prognosetechniken und -systeme. In: Handwörterbuch Planung. Hg. v. Szyperski, Norbert. Stuttgart 1989. Sp.1645 – 1658

European Space Agency: Innovative technologies from science fiction for space applications. Noordwijk 2001.

Ewert, Gisela; Umstätter, Walter: Die Definition der Bibliothek: Der Mangel an Wissen über das unzulängliche Wissen ist bekanntlich auch ein Nichtwissen. In: Bibliotheksdienst, 6/ 1999, S. 957 - 971

Faulkner-Brown, Harry: Design criteria for large library buildings. In: World Information Report. Hg. v. United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization. 1997. S. 257 - 267

Forum Ostdeutschland der Sozialdemokratie (Hg.): Mehr als Bücher: Die Zukunft der Bibliotheken (nicht nur) in Ostdeutschland. Berlin 2004.

Fraunhofer Intelligente Analyse- und Informationssysteme: Auf dem Weg zur Deutschen Digitalen Bibliothek. März 2008.

Gee, Colin; Treuner, Peter.: Prognosemethoden. In: Handwörterbuch der Raumplanung. Hg. v. Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover 1995. S. 728 – 731

Götz, Martin: Trends in der Innenausrichtung. In: Buch und Bibliothek, 4/ 2008, S. 328 - 331

Götz, Martin; Heyde, Konrad: Die Fachstelle der Zukunft. In: Buch und Bibliothek, 7 – 8/ 2004, S. 498 – 502

Graf, Hans Georg; Klein, Gereon: In die Zukunft führen: Strategieentwicklung mit Szenarien. Zürich 2003.

Graf, Hans Georg: Zukunftsforschung und Management. In: Zukunftsforschung im Spannungsfeld von Visionen und Alltagshandeln. Hg. v. Dürr, Hans-Peter u.a. Berlin 2004. S. 21 – 29

Grömling, Michael: Konjunkturprognosen: Verfahren, Erfolgskontrolle und Prognosefehler. Köln 2005.

Hansmann, Karl-Werner: Prognose und Prognosemethoden. In: Wittmann, Waldemar u.a. (Hg.): Handwörterbuch der Betriebswirtschaft. Stuttgart 1993. 5. Aufl. Sp. 3546 – 3559.

Heijden, Kees van der: Scenario Planning: Scaffolding Disorganized Ideas about the Future. In: Forecasting with Judgement. Hg. v. Wright, George; Goodwin, Paul. Chichester u.a. 1998. S. 39 – 64

Heinisch, Christian: CyberLib – die Bibliothek der virtuellen Realität. In: Cogito <Darmstadt>, 4/1993, S. 44 - 48

Henning, Wolfram: Orte der Veränderung: Bibliotheksbauten fürs 21. Jahrhundert. In: Bibliotheks(t)räume: Bibliotheken planen, einrichten, erneuern. Hg. v. Büchereiverband Österreichs. Wien 1997. S. 34 – 58

Höfer, Candida: Bibliotheken. Mit einem Essay von Umberto Eco. München 2005.

Hohoff, Ulrich: Ethische Grundsätze der Bibliotheks- und Informationsberufe. In: Kongress News/ B.I.T. online. 3/ 2007, S. 1 - 3

Hug, Hannes: Bibliotheken der Zukunft? In: Der Ort der Bücher. Hg. v. Uwe Jochum. Konstanz 1996. S. 173 – 182

Jochum, Uwe: Bibliotheksutopien. In: Mitteilungsblatt/ Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 3/ 1994, S. 279 - 292

Jochum, Uwe: Kleine Bibliotheksgeschichte. Stuttgart 1999. 2. Aufl.

Jung, Michael: Prognosen in der räumlichen Planung. Stuttgart 2007. 3. Aufl.

Kaden, Ben: Gegenwart, Zukunft und Ende der Bibliothekswissenschaft. In: Vom Wandel der Wissensorganisation im Informationszeitalter – Festschrift für Walther Umstätter zum 65. Geburtstag. Hg. v. Hauke, Petra; Umlauf, Konrad. Bad Honnef 2006. S. 29 – 48

Kaltwasser, Franz Georg: „So bringen wir Sie sicher in die Zukunft, egal wohin sie führt.“: Die Zukunft der Bibliotheken in einer „digitalisierten Welt. In: Der wohlinformierte Mensch: Eine Utopie [Festschrift für Magdalena Strebl]. Hg. v. Stumpf, Edith. Graz 1997. S. 171 - 197

Keller, Alice: Elektronische Zeitschriften im Wandel: Eine Delphi-Studie. Wiesbaden 2001.

Khosrawi-Rad, Mohammad Dj.: Probleme und Möglichkeiten bei der Definition, Klassifikation, Interpretation und Operationalisierung von Prognose, Prognosemodell, Prognosefehler und Prognosefehlermaße. Hamburg 1991.

Knyphausen-Aufseß, Dodo von: Strategisches Management. In: Handwörterbuch Unternehmensführung und Organisation. Hg. v. Schreyögg, Georg; Werder, Axel von. Stuttgart 2004. 4. Aufl. Sp. 1383 - 1392

Kreibich, Rolf: Zukunftsforschung. Berlin 2006.

Kuhlen, Rainer: Wie real sind virtuelle Bibliotheken und virtuelle Bücher? In: Neue Dimensionen in der Informationsverarbeitung: Proceedings des 1. Konstanzer Informationswissenschaftlichen Kolloquiums, Konstanz, 29. – 30. Oktober. Hg. v. Herget, Josef. Konstanz 1993. S. 41 – 57

Lange, Jürgen: 13 Thesen zur Zukunft der Stadtbibliothek Ulm. In: Öffentliche Bibliotheken in Baden-Württemberg: Berichte, Informationen, neue Bibliotheken. Hg. v. Staatliche Fachstellen für das öffentliche Bibliothekswesen. Freiburg u.a. 2000. S. 28 - 29. 15. Ausg.

Lehmann, Klaus: Nachwort. In: Die unendliche Bibliothek: Digitale Information in Wissenschaft, Verlag und Bibliothek. Hg. v. Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V. Wiesbaden 1996.

Leutzbach, Wilhelm: Das Problem mit der Zukunft: Wie sicher sind Voraussagen? Düsseldorf 2000.

Lossau, Norbert: Der Nutzer soll König werden. In: Buch und Bibliothek 5/ 2005, S. 365 – 375

Mag, Wolfgang: Planung und Unsicherheit. In: Handwörterbuch Betriebswirtschaft. Hg. v. Wittmann, Waldemar u.a. Stuttgart 1993. 5. überarb. Aufl. Sp 3200 - 3215

Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest (Hg.): JIM 2006. Stuttgart 2006. Auch elektr.: <http://www.mpfs.de/index.php?id=86>

Minois, Georges: Geschichte der Zukunft: Orakel, Prophezeiungen, Utopien, Prognosen. [A. d. Franz. Eva Moldenhauer]. Düsseldorf 1998.

Mittler, Elmar: Die Bibliothek der Zukunft: Überlegungen aus Anlaß der Planungen zu einem Informations- und Kommunikationszentrum in Adlershof (Berlin). In: Bibliothek: Forschung & Praxis, 2/ 1996, S. 259 – 261

Mittler, Elmar: Die Rolle der Bibliothek. In: Die unendliche Bibliothek: Digitale Information in Wissenschaft, Verlag und Bibliothek. Hg. v. Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V. Wiesbaden 1996. S. 73 – 82

Mittler, Elmar; Windau, Bettina (hg.): Die Krise zum Umdenken nutzen - Zukunftsperspektiven öffentlicher Bibliotheken: Ein Symposium der Bertelsmann-Stiftung, 18. - 19. Mai 1994. Gütersloh 1995.

Motzko, Meinhard: Mut zum Expansionskurs: Gewagte Thesen zur wissenschaftlichen Bibliothek der Zukunft. In: Buch und Bibliothek, 1/ 2008, S. 54

Nitzsch, Rüdiger von: Planung, Entscheidung und Kontrolle. In: Handbuch der Betriebswirtschaftslehre. Hg. v. Berndt, Ralph u.a. Berlin u.a. 1998. S. 131 - 184

Pelzer, Robert u.a.: Terrorismus-Prognosen: Fehlerquellen und Rechtsstaatlichkeit. In: Terrorismus und Extremismus: Der Zukunft auf der Spur. Hg. v. Kemmesies, Uwe E. München 2006. S. 199 - 216

Plassmann, Engelbert; Rösch, Hermann; Seefeldt, Jürgen; Umlauf, Konrad: Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland: Eine Einführung. Wiesbaden 2006.

Rauch, Wolf; Wersig, Gernot (Hg.): Delphi-Prognose in Information und Dokumentation: Untersuchung über zukünftige Entwicklungen des Bibliotheks-, Informations- u. Dokumentationswesens in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich. München 1978.

Reibnitz, Ute von: Szenario-Planung. In: Handwörterbuch Planung. Hg. v. Szyperski, Norbert. Stuttgart 1989. Sp. 1980 - 1995

Reiß, Michael: Prognose und Planung. In: Handwörterbuch Planung. Hg v. Szyperski, Norbert. Stuttgart 1989. Sp. 1628 - 1637

Richert, Friedeman: Der endlose Weg der Utopie: Eine kritische Untersuchung zur Geschichte, Konzeption und Zukunftsperspektive utopischen Denkens. Darmstadt 2001.

Rieger, Dietmar: Imaginäre Bibliotheken. Bücherwelten in der Literatur. München 2002.

Ruppelt, Georg: Unsre Phonographzeitung wird das Blatt der Zukunft sein: Prognosen über die Zukunft von Zeitungen und Büchern in der Science Fiction. In: B.I.T. online, 2/ 2007, S. 65 - 71

Ruppelt, Georg: Demographische Veränderungen und die Zukunft der Bibliotheken. In: B.I.T. online, 3/ 2006, S. 197 - 200

Sand, Thomas; Dippel, Hans-Werner: Bau- und nutzungsbezogene Auswirkungen bei verstärktem Medieneinsatz im Hochschulbereich [Kurzinformation Bau und Technik]. Hannover 1998.

Sand, Thomas: Perspektioven der Mediennutzung in Bibliotheken: Anforderungen und Ressourcen. In: Von Gutenberg zum Internet: 88. Deutscher Bibliothekartag in Frankfurt am Main 1998, hg. v. Sabine Weders u.a.. Frankfurt am Main 1997. S. 89 - 103

Sardana, J. L.: Library Vision 2010: Indian Libraries and Librarianship in Retrospect an Prospect [Seminar Papers 45th India Library Conference, Hisar 23. - 26 December 1999]. Delhi 1999.

Schmolling, Regine: Paradigmenwechsel in wissenschaftlichen Bibliotheken? Versuche einer Standortbestimmung. In: Bibliotheksdienst, 9/ 2001, S. 1037 - 1060

Schlögl, Christian; Stock, Wolfgang G.: Deutsche Zeitschriften des Bibliotheks- und Informationswesens: Leser, Zitate und Redaktionen in szientometrischer Analyse. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 5/ 2006, S. 244 - 253

Schneider, René: Question Answering: Das Retrieval der Zukunft? In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 1/ 2007, S. 3 - 11

Schön, Erich: Kein Ende von Buch und Lesen. In: Stiftung Lesen (Hg.): Lesen im Umbruch: Forschungsperspektiven im Zeitalter von Multimedia. Baden-Baden 1998. S. 35 - 43

Schweizerische Landesbibliothek: Bibliotheken bauen: Tradition und Vision. Basel u.a. 2001.

Seefeldt, Jürgen; Syré, Ludger: Vision Bibliothek 2015. In: Dies.: Portale zu Vergangenheit und Zukunft: Bibliotheken in Deutschland. Hildesheim 2003. S. 95 - 102

Seefeldt, Jürgen: Zukunftsvisionen: Die Bibliothek von morgen. In: B.I.T. online, 1/ 2005, S. 11 - 18

Seefeldt, Jürgen: Die Zukunft der Bibliothek - die Bibliothek der Zukunft: Visionen, Traumschlösser, Realitäten. In: Bibliothek Leben: Das deutsche Bibliothekswesen als Aufgabe für Wissenschaft und Politik (Festschrift für Engelbert Plassmann zum 70. Geburtstag.). Hg. v. Hacker, Gerhard; Seela, Torsten. Wiesbaden 2005. S. 296 - 312

Sekretariat für Zukunftsforschung: Grundlagen und Methoden der Zukunftsforschung: Szenarien, Delphi, Technikvorausschau. Gelsenkirchen 1997.

Seragaldin, Ismael: Aufräumen in den Wissensbergen. In: Die Presse, 25.03.2006

Siemes, Wolfgang: Zeit im Kommen: Methoden und Risiken der magischen und rationalen Zukunftsschau. Zürich 1990.

Simon, Hermann: Die unternehmerische Vision: Fixstern auf dem Weg zum Erfolg. In: Management mit Vision und Verantwortung: Eine Herausforderung an Wissenschaft und Praxis. Hg. v. Wiedemann, Klaus-Peter; Fritz, Wolfgang; Abel, Bodo. Wiesbaden 2004. S. 495 - 502

Sonn, Martin: Bibliothek zwischen Medienvielfalt und Finanzkrise? Aufgaben und Ziele der Bibliothek von morgen. In: Die Krise zum Umdenken nutzen: Zukunftsperspektiven Öffentlicher Bibliotheken. Hg v. Mittler, Elmar; Windau, Bettina. Gütersloh 1995. S. 55 - 61

Tichy, Gunther: Konjunktur, Stilisierte Fakten, Theorie, Prognose. Berlin 1994. 2. Aufl.

Umlauf, Konrad: Zukunft der Bibliotheken und der bibliothekarischen Berufe (= Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft, 51). Berlin 1998.

<http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h51/>

Umlauf, Konrad: Gutenberg 1999: Chancen und Herausforderungen des Umbruchs in der Medienlandschaft für Bibliotheken. Vortrag gehalten auf der Internationalen Bibliothekskonferenz Öffentliche Bibliotheken in einem neuen Europa, Ljubljana, 3.-5. Juni 1999. Berlin [Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft, 72]. Berlin 1999.

<http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h72/>

Vogel, Bernd; Cordes, Silke: Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen: Organisation und Ressourcenplanung. Hannover 2005.

Wagner-Döbler, Roland: Umberto Ecos Betrachtungen einer benutzerfeindlichen Bibliothek – 25 Jahre danach. In: Vom Wandel der Wissensorganisation im Informationszeitalter – Festschrift für Walther Umstätter zum 65. Geburtstag. Hg. v. Hauke, Petra; Umlauf, Konrad. Bad Honnef 2006. S. 183 -190

Wegmann, Nikolaus: Bücherlabyrinth: Suchen und Finden im alexandrinischen Zeitalter. Köln 2000.

Wiedemann, Klaus-Peter: Vision und Verantwortung als zentrale Leitvorstellung einer zukunftsgerichteten Managementpraxis und -wissenschaft. In: Management mit Vision und Verantwortung: Eine Herausforderung an Wissenschaft und Praxis: Hg. v. Wiedemann, Klaus-Peter; Fritz, Wolfgang; Abel, Bodo. Wiesbaden 2004. S. 3 – 74

Wilms, Falko E. P.: Szenarien sind Systeme. In: Szenariotechnik: Vom Umgang mit der Zukunft. Hg. v. Wilms, Falko E. P. Bern u.a. 2006. S. 39 – 60

Wilms, Falko E. P. (Hg.): Szenariotechnik: Vom Umgang mit der Zukunft. Bern u.a. 2006.

Zerdick, Axel; Glasgow, Rupert: E-merging media: communication and the media economy of the future. Berlin 2005.

Zimmer, Dieter E.: Die Bibliothek der Zukunft: Text und Schrift in den Zeiten des Internet. Hamburg 2000. 3. Aufl.